

Tanja Schneider

AUSCHWITZ ALS "DRITTER ORT"

Lebensstationen eines niederländischen Fremdarbeiters
der Sprengstoffwerke Allendorf
im 2. Weltkrieg

fortgezogen am

2. 8. 43

nach

Auschwitz O. L. III

fortgezogen am

2. 8. 43

nach

Auschwitz O. L. III

VK. überfandt am

an

VK. überfandt am

an

Drente

hunnik

43

even Drente - Holland

INHALT

1. Einleitung 1
2. Forschungsstand zu niederländischen Zwangsarbeitenden 3
3. Begriffsdefinitionen 5
4. Zeit-Räume 7
 - 4.1. Das Konzept des Chronotopos nach Michail Bachtin 7
 - 4.2. Der *Dritte Ort* und Henri Lefebvre 8
 - 4.3. Methodische Operationalisierung 10
5. Chronotopos *Heimat* 11
 - 5.1. Der niederländische Arbeitseinsatz 11
 - 5.2. Jan B. in Hoogeveen 12
 - 5.3. Bruch oder Entscheidung? 14
6. Was konnte man in den Niederlanden über den Holocaust wissen? 17
 - 6.1. Quellenlage 17
 - 6.2. Die Sichtbarkeit der Deportationen 17
 - 6.3. Gerüchte und Skepsis 18
 - 6.4. In der Region Drenthe/Westerbork 20
 - 6.5. Was dachten die Menschen, würde mit den Juden passieren? 21
7. Chronotopos *Zwangsarbeit* 23
 - 7.1. Einsatz in der Rüstungsindustrie 23
 - 7.2. Fa. Rudolph Otto Meyer 25
 - 7.3. Jan B. in Allendorf 25
8. Was konnte man in Deutschland über den Holocaust wissen? 28
 - 8.1. Quellenlage 28
 - 8.2. Allgemeines Wissen in der deutschen Bevölkerung 28

8.3. Wissen in der Gegend um Allendorf	29
8.4. Im Rüstungswerk Allendorf	30
9. Chronotopos <i>Vernichtung</i>	31
9.1. Auschwitz-Monowitz (Auschwitz III)	31
9.1.1. Im Lager	32
9.1.2. Ein Tag in Monowitz	34
9.2. Jan B. in Monowitz	34
10. Was konnte man in Polen über den Holocaust wissen?	36
10.1. Auschwitz in der polnischen Öffentlichkeit	36
10.2. Als Zivilarbeitender in Monowitz	36
11. Fazit	38
11.1. Übergänge als Korridore	38
11.2. Verdichtung von Macht	38
11.3. Gebrochene Kontinuitäten	39
11.4. Jan B.	39
12. Bibliographie	41

1. Einleitung

Im Rahmen meines Masterstudiums mit den beiden Fächern *Komparatistik und Holocaustliteratur* an der Justus-Liebig-Universität Gießen stieß ich im *Dokumentations- und Informationszentrum Stadtallendorf* (DIZ) auf eine bisher nicht kontextualisierte Archivalie. Es handelt sich um eine einfache Meldekarte (siehe Cover des vorliegenden Textes). Wer war die Person, von deren Aufenthalt in den Sprengstoffwerken Allendorf im 2. Weltkrieg nur noch dieses schmutzige Stück Papier zeugt? Der Fokus meiner Projektarbeit, die mich ins DIZ führte, lag auf dem Aspekt der Mobilisierung und Umverteilung von - niederländischen - Zwangsarbeitenden durch die Nationalsozialisten und sich daraus ergebene Netzwerk aus Terrororten, von denen jeder Knotenpunkt sein eigenes Raum-Zeit-Gefüge aufweist, von (Dis)Kontinuitäten geprägt ist und Wahrnehmung und (Über)Leben des Individuums beeinflusst. Gerade der einzelne Mensch, den die Nationalsozialisten durch Gleichschaltung, physische und psychische Vernichtung zu nivellieren beabsichtigten, soll in dieser Arbeit einen wichtigen Referenzpunkt darstellen.

Anfangs wusste ich nur, dass er Jan B. heißt, Niederländer ist und aus der Kleinstadt Hoogeveen aus der Provinz Drenthe stammt. Er ist am 25.09.1922 geboren worden und am 01.04.1943 im Rüstungsstandort Allendorf angekommen. Bei *Beruf* ist der ominöse Begriff *Heizungshelfer* vermerkt, was auf eine ungelernete Arbeitskraft hinweist, und schon vier Monate später, am 02.08.1943, verlässt er Allendorf wieder, das Ziel: Auschwitz-Monowitz (Auschwitz III) in Oberschlesien. Seine Existenz belegt nur noch diese Meldekarte, ein abgegriffenes, orangefarbenes Kärtchen, ungefähr DinA6-Format, handbeschrieben. Es handelt sich um ein Täterdokument, das nichts weiter als diese kargen Informationen enthält, kein Foto, keine Hinweise auf sein vorheriges Leben, seine Motive und seine Vorstellungen von der nahen und fernen Zukunft. Eines der Ziele der Nachforschungen wird es sein, neben der Beleuchtung der historischen, systemischen und bürokratischen Hintergründe, sich Jan B.s Lebenswelt so gut es geht anzunähern, ohne sich in Spekulationen zu verlieren.

Doch warum beschäftige ich mich ausgerechnet mit ihm? Die Meldekartei im DIZ in Stadtallendorf muss man sich folgendermaßen vorstellen: graue, nicht mal armlange Kästen, je einer für eine andere Nationalität, angefüllt mit verstaubten Meldekarten, die gerade so viele Informationen über die Personen aufweisen, dass man sie identifizieren kann. Angefertigt wurden sie von der Stadt Allendorf, nicht im Rüstungsstandort, denn Menschen, die sich in einer bestimmten Region aufhielten, mussten der Stadtverwaltung gemeldet und auch polizeilich überprüft werden. Diese Kartei ist allerdings nicht vollständig. Die Registrierung der Zwangsarbeitenden erfolgte teilweise sehr nachlässig oder gar nicht, sodass hunderte Schicksale, die sich in diesem Rüstungswerk ereignet haben, vergessen worden sind.

Außergewöhnlich an der Meldekarte von Jan B. ist der Abzugsort. Bei der Durchsicht der gesamten Kartei fand sich kein weiterer Zwangsarbeitende, der nach Auschwitz abgezogen worden ist. Zudem ist der Zeitpunkt mit Hochsommer 1943 relativ früh, denn bisher ging man in der Gedenkstätte davon aus, dass Kontakte und Austausch von Arbeitskräften erst 1944 begannen – mit dem Transport von 1.000 Ukrainerinnen aus dem KZ Auschwitz nach Allendorf.

Mein folgender Bericht einer Spurensuche bindet zwei Perspektiven auf den Komplex der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus ein. Makroperspektivisch soll darauf reflektiert werden, welche äußeren Umstände zu bestimmten Zeiten Räume wie die Kleinstadt Hoogeveen, den Rüstungsstandort Allendorf und Auschwitz-Monowitz prägten. Dies soll verflochten werden mit einer mikroperspektivischen Herangehensweise, in dem ich versuche, mich Jan B.s Biografie anzunähern. Diese Verbindung bietet den Vorteil, dass sich beide Blickwinkel gegenseitig ergänzen. Die Makroperspektive zeigt übergeordnete "Rahmenbedingungen"¹ auf, während die Mikroperspektive sichtbar macht, wie sich diese konkret im Einzelfall auswirken. Die Kombination beider Perspektiven führt zu einem "spannungsreichen Verhältnis"² in dem gezeigt werden kann, wie allgemeine Bedingungen konkrete Entscheidungen, Handlungen oder Lebenssituationen beeinflussen und pauschale Schlüsse ebenso wie anekdotische Verzerrungen zu vermeiden.

Daher werden im Anschluss an diese Einleitung zunächst kurz über den Forschungsstand zu niederländischen Zwangsarbeitenden aufgeklärt und einige Begriffsdefinitionen aufgegriffen, die zu einem besseren Verständnis führen sollen. Anschließend wird auf die Konzepte des *Dritten Raums* und des *Chronotopos* als theoretisches Gerüst eingegangen und die Vorteile einer solchen Betrachtungsweise dargelegt. Ziel ist es, sich den verschiedenen Zeit-Räumen – Hoogeveen, Allendorf, Monowitz – jeweils in verschiedenen Radien anzunähern – lokalgeschichtlich, national und eventuell international, wenn dies erforderlich ist. Auf diese Weise sollen die Makro- und Mikroebene konstant miteinander verbunden werden, um ein umfassendes und möglichst realistisches Bild entstehen zu lassen. Im Fazit werden die Ergebnisse zusammengefasst.

¹Durand, Judith; Eckhardt, Andrea G.: Das Theorie-Praxis-Verhältnis. Überlegungen zu Transferprozessen aus Makro- und Mikroperspektive. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research Heft 4-2018, S.478

²ebd., S.480

2. Forschungsstand zu niederländischen Zwangsarbeitenden in Deutschland

Die Forschung zur Zwangsarbeit im Nationalsozialismus hat in Deutschland seit den 1980er/1990er Jahren zugenommen. Beispielhaft ist hierfür Ulrich Herberts wirtschafts- und arbeitsgeschichtliche Analyse zur Rolle ausländischer Arbeitskräfte im Nationalsozialismus zu nennen, der einerseits die Organisation der Arbeit als auch die ideologische Hierarchie zwischen unterschiedlichen Zwangsarbeitergruppen thematisiert.³ Ein Beispiel für eine historisch-ökonomische Analyse ist das Working Paper von Ralf Futselaar, in dem dargestellt wird, wie sich Niederländer und Niederländerinnen zunehmend unter Zwang zur Arbeit in Deutschland verpflichtet sahen.⁴ Ein anderes Beispiel ist eine sozioökonomische Analyse von Carola Stapper, die mittels statistischer Daten die langfristigen Auswirkungen des Arbeitseinsatzes auf niederländische Betroffene untersucht.⁵ Einige deutschsprachige Arbeiten beschäftigen sich mit regionalen Fällen niederländischer Zwangsarbeiter. Dazu stellt das *Zwangsarbeit Archiv* Literatur und auch Lehrmaterialien bereit.⁶ Auch wurde u.a. durch Debatten um die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeitender und durch Initiativen wie die Stiftung *Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* [evz] ein Fokus auf die Lebensbedingungen, Rechtsgeschichte und individuelle Erfahrungen der Betroffenen gelegt.⁷

Archive in Deutschland – wie die Arolsen Archives – enthalten Dokumente zu Zwangsarbeitenden aus verschiedenen Herkunftsländern, darunter auch von Niederländern, und arbeiten mit vielen Organisationen und Archiven zusammen.⁸ Zudem bewahren spezialisierte Institutionen wie das *Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit* in Berlin Archivbestände, die den Alltag, Einsatzorte und Organisationsebenen der Zwangsarbeit dokumentieren, auf.⁹ Archivbestände wie z.B. die *Deutsche*

³Vgl. Herbert, Ulrich: Forced Laborers in the Third Reich: An Overview. In: <https://library.fes.de/libalt/journals/swetsfulltext/14895169.pdf> (Stand: 25.03.2026), S.1

⁴Vgl. Futselaar, Ralf: From Mild Pressure To Brutal Force. Forced, Coerced, And Voluntary Labour Of Dutch Citizen For The Third Reich, 1937-1945. In: https://www.historikerkommission-reichsarbeitsministerium.de/sites/default/files/inline-files/Working%20Paper%20UHK%20A15_Futselaar.pdf (Stand: 25.03.2026)

⁵Vgl. Stapper, Carola: Worker Displacement and Labor Market Success: Evidence from Forced Labor Conscription during WWII. In: https://www.econtribute.de/RePEc/ajk/ajkdps/ECONtribute_338_2024.pdf (Stand: 25.03.2026)

⁶Vgl. Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Literatur. In: https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

⁷Vgl. evz. Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft: Was wir fördern. In: <https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/> (Stand: 25.03.2026)

⁸Vgl. Arolsen Archives. International Center on Nazi Persecution: Kurzporträt. In: <https://arolsen-archives.org/ueber-uns/kurzportraet/> (Stand: 25.03.2026)

⁹Vgl. Das Bundesarchiv: Forschung. In: <https://apps.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/links/forschung/index.html> (Stand: 25.03.2026)

Digitale Bibliothek dokumentieren die konkreten Einsatzorte und Tätigkeiten niederländischer Zwangsarbeiter im Reich.¹⁰

¹⁰Vgl. Deutsche Digitale Bibliothek: Deutschlands Kulturerbe digital. In: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de> (Stand: 25.03.2036)

3. Begriffsdefinition

Nach Mark Spoerer ist Zwangsarbeit gekennzeichnet durch "[d]ie rechtlich – institutionalisierte Unauflöslichkeit des Arbeitsverhältnisses für eine nicht absehbare Zeitdauer [...] [g]eringe Chancen nennenswerten Einfluss[es] auf die Umstände des Arbeitsverhältnisses [...] Überlebenschancen beim Arbeitseinsatz"¹¹. Dies betraf "insbesondere die Verschleppung und Ausbeutung von über 13 Millionen KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und `zivilen´ Arbeitskräften in Deutschland"¹². Die Menschen kamen vor allen Dingen "aus Polen und der Sowjetunion. Über ein Drittel waren Frauen, von denen manche gemeinsam mit ihren Kindern verschleppt wurden oder diese in den Lagern zur Welt brachten."¹³ Auch sind zunächst freiwillig zustande gekommene Arbeitsverträge oftmals im Verlauf des Krieges ins Zwangsverhältnisse umgewandelt worden.¹⁴ Verstrickt in das Zwangsarbeitersystem waren nicht nur u.a. die Rüstungsindustrie, sondern "auch kleine Handwerksbetriebe, Kommunen und Behörden, aber auch Bauern und private Haushalte"¹⁵. Zwangsarbeit ist nicht gleichzusetzen mit den "Arbeitspflichten für die deutsche Bevölkerung (Reichsarbeitsdienst, Dienstverpflichtung, Landjahr), die unter völlig anderen Bedingungen stattfanden."¹⁶

Weitere Termini in diesem Zusammenhang sind Fremdarbeiter, Zivilarbeiter und Sklavenarbeiter. Der Begriff *Fremdarbeiter* ist lediglich eine "[u]mgangssprachliche Bezeichnung für `zivile´ Zwangsarbeiter im Nationalsozialismus."¹⁷ *Zivilarbeiter* ist die "[h]eutige Bezeichnung für Zwangsarbeiter, die keine Kriegsgefangenen oder KZ-Häftlinge waren."¹⁸ Zu problematisieren ist die Bezeichnung

¹¹ Didzionic, Volker: Zwangsarbeit in Freiberg/Sa. Von 1939 bis 1945. Hochschule Mittweida. University of Applied Sciences: 2013, S.

¹²Vgl. Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit. In:

https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

¹³Vgl. Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Die nationalsozialistische Zwangsarbeit -Hintergrundinformationen. In: https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

¹⁴Vgl. Groot, Annemieke: Vergessene Kriegsoffer. Darstellungen der niederländischen Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkrieges in überregionalen Zeitungen. Universiteit Utrecht: 16.06.2019, S.7

¹⁵Vgl. Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Die nationalsozialistische Zwangsarbeit -Hintergrundinformationen. In: https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

¹⁶Vgl. Vgl. Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit. In:

https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

¹⁷Vgl. Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit. In:

https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

¹⁸Vgl. ebd.

Sklavenarbeiter, da "die SS im Unterschied zu anderen Sklavenhaltern kaum am Überleben ihrer 'Sklavenarbeiter' interessiert war."¹⁹

¹⁹Vgl. ebd.

4. Zeit-Räume

4.1. Das Konzept des Chronotopos nach Michail Bachtin

Den Begriff *Chronotopos* nutzt der Literaturwissenschaftler Michail Bachtin seit den 1930er Jahren in Anlehnung an die vier Raumdimensionen nach Aleksej A. Uchtomskij zur Betrachtung der "Raum-Zeit-Verhältnisse"²⁰. Für ihn ist Literatur nicht einfach eine Abfolge von Ereignissen – also eine starre Chronologie, sondern eine konkret gestaltete und veränderbare Zeit-Raum-Ordnung, die "geschichtlich zu fassen ist, dass es also immer gleichzeitig zurück und auch vorwärts weist"²¹, und darüber hinaus "die Notwendigkeit der Ausrichtung auf den anderen"²² beinhaltet. Raum und Zeit bilden daher aus seiner Perspektive einander ergänzende Komponenten mit vielfältigen Realisierungsmöglichkeiten.²³

Das zentrale Merkmal des Chronotopos ist, dass Zeit und Raum nicht getrennt sind. Zeit ist nicht abstrakt, sondern konkret erfahr- und veränderbar. Der Raum dagegen ist nicht nur eine Kulisse, sondern bestimmt durch die Vorgabe einer diverse Struktur das Erleben von Zeit mit.²⁴ Zusammen bilden sie eine "Form-Inhalt-Kategorie"²⁵. Auf diese Weise werden Handlung, Figurenentwicklung, Welt- und vor allem Menschenbild eines Textes strukturiert.²⁶ Man kann sich also eine Figur bzw. einen Menschen in einem Zeit-Raum-Koordinatensystem vorstellen, in dem jeder mögliche Punkt eine Veränderung der Realität markiert. Hinzu kommt die Geschichtlichkeit, denn Bachtin geht davon aus, dass "über den Chronotopos [...] ein historisches Raum/Zeit-Wissen im Text gespeichert wird"²⁷. Dieser Wissenshorizont wird durch die Beschäftigung mit der Thematik dem Lesenden bzw. dem Forschenden und deren eigenen Chronotopos, der auf diese Weise mit dem Chronotopos des Forschungsobjekts verbunden ist²⁸, zugänglich. Literatur und Gesellschaft treten dauerhaft in einen Dialog miteinander über Text bzw. Sprache, aber ebenfalls über "Strukturen oder Sujets"²⁹. Zudem

²⁰Sasse, Sylvia: Michail Bachtin: Zur Einführung. Junius Verlag GmbH, Dresden: 2010, S.141

²¹ebd., S.142

²²ebd., S.143

²³Vgl. ebd., S.149

²⁴Vgl. Schmidt, Oliver: Zwischen Raumzeit und Spielraum. Anmerkungen zu Bachins Chronotopos als Hetagorie filmischer Analyse. In: Stephanie Großmann, Peter Klimczak (Hg.): *Medien – Texte – Kontexte*. Marburg: Schüren 2010 (Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium 22), S.127-140. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/14540>., S.131

²⁵Sasse (2010), S.145

²⁶Vgl. ebd., S.148

²⁷ebd., S.144

²⁸Vgl. ebd., S.145

²⁹ebd.

weisen unterschiedliche literarische Genres und unterschiedliche historische Zeiträume typische Chronotopoi auf.³⁰

Bachtin legt insgesamt sieben Chronotopoi fest, die immer auch implizit Aussagen über das jeweilige Menschenbild treffen, da sie es den Akteuren ermöglichen, bestimmte Erfahrungen zu machen und dadurch "a posteriori"³¹ zu bestimmten Erkenntnissen zu gelangen: "Chronotopos des Weges, des Schlosses, des Empfangssalons, des Provinzstädtchens, der Schwelle, der Krise bzw. des Wendepunktes und der Chronotopos der biografischen Zeit"³². Beim Weg-Chronotopos geht es beispielsweise um Begegnungen, unerwartete Ereignisse, Brüche und Kulturerfahrung, was typisch ist für Abenteuer- und Schelmenromane. Hier stellt sich Identitätsbildung als Prozess dar - Zeit ist charakterisiert als Bewegung im Raum. Mit dem Chronotopos der Schwelle können gemeint sein: Türschwellen, Tore, Übergangsräume, Krisen- oder Wendepunkte und Entscheidungsmomente. Die Schwelle markiert somit einen Umbruch im Leben einer Figur. Auch zu nennen ist der Provinzstädtchen-Chronotopos. Hier geht es um das Erleben einer zyklischen Zeit (Jahreszeiten, Generationen), um Dorf, Familie und Natur, also um Kontinuitäten statt Brüche. Zeit wird organisch wahrgenommen und an den Lebensraum gebunden.³³

4.2. Der Dritte Ort und Henri Lefebvre

Das Konzept des *Dritten Ortes* stammt ursprünglich aus der Sozialtheorie und bezeichnet Orte jenseits des eigenen Zuhauses und der Arbeit, an denen soziale Interaktion, Austausch und Gemeinschaft entstehen. Ray Oldenburg kann durch die Etablierung dieses Begriffs in *The Great Good Place* als Begründer desselben gelten. Für ihn sind Dritte Orte "core settings for informal public life"³⁴ (Cafés, Bars, Friseurläden), also lebensbereichernde Orte. Für die folgende Arbeit soll Oldenburgs Konzept jedoch nur als Ausgangspunkt gelten.

Darauf aufgebaut werden soll mit Henri Lefebvres Raumtheorie zu "[s]patial practice, representations of space, and representational spaces"³⁵. Dessen Konzept "is deeply concerned with

³⁰Vgl. ebd., S.148

³¹ebd., S.151

³²ebd., S.146

³³Vgl. ebd.

³⁴Hummon, David M.: Review. Reviewed Work(s): *The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day*. By Ray Oldenburg. In: <https://www.jstor.org/stable/2579492> (Stand: 25.03.2026), S.931

³⁵Dorsch, Sebastian: Rereading Henri Lefebvres *La production de l'espace*: Appropriation, Nature, and Time-Space in São Paulo Spatial History at the turn from the 19th to the 20th century. In: *Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings*. Walter de Gruyter GmbH. Berlin/Boston: 2019, S.78

questions of power and domination"³⁶ und bietet sich demnach an für eine sozialhistorische Analyse von einem hegemonialen System.

Lefebvre konzentriert sich auf die "relation between the past, present and the future"³⁷ und versucht die Zeit und deren Trennung vom Raum zu überwinden. Für ihn zeigt sich Zeit in dem Willen des Akteurs, zu erschaffen und zu verändern, was sich zwingend in einem (neuerschaffenen) Raum realisieren muss.³⁸ Dies funktioniert für ihn sowohl zu bestimmten historischen Zeitpunkten als auch menscheitsgeschichtlich.³⁹ Geschichte ist für ihn insofern "a rhythmical process made by humans [...] while appropriating and producing new spaces"⁴⁰, die nie vollkommen verschwinden, sondern Spuren hinterlassen und Nachwirkungen erzeugen. Dadurch wird dem historischen Raum untrennbar die historische Zeit an die Seite gestellt.⁴¹

Vorraussetzung für die Gestaltung des Raums ist für ihn die Einnahme oder Aneignung desselben, was aber nicht zwingend negativ belegt sein muss.⁴² Dies wiederum ist wichtig, um sein Raumverständnis zu begreifen. *Spatial practice* bezeichnet die Aneignungsstrategien von Raum durch eine Gesellschaft. *Representational space* ist der Raum, der bereits beherrscht wird (durch Strukturen und Technik⁴³) und sich somit auf die Akteure einer Gesellschaft auswirkt. Diese kann jedoch ihre Kreativität nutzen, um jenen zu transformieren.⁴⁴ So wird hervorgehoben, dass die beherrschenden Strukturen potenziell durch Akteure eingenommen werden können.⁴⁵ Mit dem Blick auf den Staat stellt Lefebvre fest, dass dieser möglichst stabile Räume etabliert und beherrscht, was auch Auswirkungen auf das Zeiterleben hat, das nicht mehr individuell sondern strukturiert stattfindet. Diesen Modus kann man durchaus als gewaltförmig ansehen, was Lefebvre vor allen Dingen in kapitalistischen Systemen realisiert sieht, die, wie er normativ festlegt, idealerweise bekämpft werden sollen.⁴⁶

Der so eingebettete Terminus *Dritter Ort* kann helfen, räumliche Dimensionen von Herrschaft, Übergangsstrukturen innerhalb totalitärer Systeme, Infrastruktur und Prozesse der Entsubjektivierung deutlich zu machen.

³⁶Fischer, Robert; Bauer, Jenny: Introducing Lefebvre. In: Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings. Walter de Gruyter GmbH. Berlin/Boston: 2019, S.1

³⁷ebd., S.5

³⁸Vgl. Dorsch (2019), S.84f.

³⁹Vgl. Fischer, Bauer (2019), S.7

⁴⁰Dorsch (2019), S.82

⁴¹Vgl. ebd., S.83

⁴²Vgl. ebd., S.77f.

⁴³Vgl. ebd., S.81

⁴⁴Vgl. ebd. S.79

⁴⁵Vgl. ebd.

⁴⁶Vgl. Dorsch (2019), S.84

4.3. Methodische Operationalisierung

Bei dem Konzept des Chronotopos ist insgesamt zu bedenken, dass es sich um einen "theoretische[n] Entwurf [handelt], der [...] zeigt, welche Perspektiven eine raumzeitliche Analyse für die literaturwissenschaftliche Forschung bietet"⁴⁷. In der vorliegenden Arbeit soll das Chronotoposkonzept jedoch auf die Holocaustforschung angewendet werden. Dazu soll nach dem Zusammentragen der greifbaren Informationen zunächst durch eine szenische Visualisierung der jeweilige Chronotopos ausgestattet werden. Im Material werden Informationen hervorgehoben, in denen Raum und Zeit in signifikanter Weise miteinander verschränkt sind: als Stillstand, Beschleunigung, Bruch oder Wiederholung und Neuordnung. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei Übergangssituationen, da hier chronotopische Verdichtungen auftreten. Durch die Ausstattung, also die Charakterisierung des historischen Chronotopos und seine Benennung sind dann potentiell Rückschlüsse auf die Wahrnehmungswelt, das Erleben⁴⁸ von Jan B. möglich. Auch möglichen historisch- oder subjektiv-kontinuierlichen Verbindungen, die Bachtin ja dadurch voraussetzt, dass Chronotopoi nie isoliert sind⁴⁹, kann in diesem Arbeitsschritt nachgespürt werden.

Die Raumtheorie erweitert die Analyse. Unterschieden werden wie oben angeführt drei Ebenen: wahrgenommener Raum, konzipierter Raum und gelebter Raum. Hinsichtlich des wahrgenommenen Raums werden Routinen und körperliche Einschreibungen wie Arbeitswege, Lagerorganisation, Arbeitsrythmen untersucht. So wird sichtbar, wie herrschende Zeitregime räumliche Ordnung strukturieren. Bezüglich des konzipierten Raums werden behördliche Dokumente analysiert, denn diese Quellen zeigen, wie Raum funktional organisiert und Zwangsarbeiter als Arbeitsressource disponiert werden. Anhand von narrativen Selbstzeugnissen könnte potenziell der gelebte Raum untersucht werden, nämlich wie die Betroffenen Räume emotional erleben, umdeuten oder aneignen. Leider liegen bis zum heutigen Tag (Stand: 27.03.2026) jedoch keine narrativen Selbstzeugnisse von Jan B. vor.

Zur Analyse der Situation niederländischer Zwangsarbeitender während des Zweiten Weltkriegs werden das Chronotopos-Konzept von Michail Bachtin sowie die Raumtheorie von Henri Lefebvre nun miteinander verschränkt. Zunächst soll eine Charakterisierung und Kategorisierung zentraler Raum-Zeit-Konstellationen vorgenommen werden, anschließend die Einordnung in Prozesse der Raumproduktion. Ziel ist es, die wechselseitigen Beziehungen von räumlicher Ordnung, zeitlicher Strukturierung und subjektiver Erfahrung greifbar zu machen.

⁴⁷Sasse (2010), S.146

⁴⁸ebd., S.147

⁴⁹Vgl. ebd., S.142

5. Chronotopos Heimat

5.1. Der niederländische Arbeitseinsatz

Bei der Untersuchung, wie Niederländer in die deutsche Kriegswirtschaft einbezogen wurden, zeigt sich, dass zunächst ökonomische und soziale Faktoren zur Rekrutierung beitrugen, ab 1942 jedoch zunehmend Zwangsmaßnahmen und Razzien stattfanden.

Wie Futselaar feststellt, kann die niederländische Wirtschaft vor den Weltkriegen zwar als kaum industrialisiert gelten, jedoch als sehr offen, was den Warenverkehr, aber auch die Mobilität von Arbeitskräften angeht. Über Jahrzehnte fand "[s]easonal and permanent labour between the Netherlands and Germany"⁵⁰ statt. Insbesondere "the industrialization of the Ruhrgebiet"⁵¹ führte dazu, dass mehr niederländische Arbeiter (ca. 100.000) nach Deutschland immigrierten. Arbeitslose – die Niederlande hatten im Vergleich zu anderen europäischen Ländern mit die höchsten Arbeitslosenzahlen – waren dann in den krisenhaften 30er Jahren verpflichtet⁵², Stellen in Deutschland anzunehmen. Weigerten sie sich, wurde ihnen die finanzielle Unterstützung gestrichen.⁵³ Schon vor dem Krieg also brauchte "The Reich [...] 1.2 million workers and was expected to need more after the start of the war."⁵⁴

Die Besetzung der Niederlanden durch die deutsche Wehrmacht (Mai 1940) sah vor, dass dieses Land mitsamt seinen Einwohnern "vollständig im Dienste der Kriegsindustrie NS-Deutschlands stehen sollte."⁵⁵ Ab Mai 1941⁵⁶ wurde "eine allgemeine Arbeitspflicht angekündigt und ein neues System für Arbeitsvermittlung eingeführt."⁵⁷ Dies diente dazu, die benötigten Arbeitskräfte für die Rüstungsindustrie zu rekrutieren und aufgrund "pragmatisch denkender niederländischer Wirtschaftspolitiker, der grassierenden Massenarbeitslosigkeit im eigenen Land Herr zu werden"⁵⁸. Ab März 1942 konnte trotz bestehender Arbeitsverhältnisse in den Niederlanden jeder gezwungen werden, für die Nationalsozialisten zu arbeiten⁵⁹ - "ohne Einfluss auf Wahl des Standorts oder der auszuübenden Tätigkeit auf Betriebe in ganz Deutschland"⁶⁰. Bis April 1943 wurden so ca. 163.000 Niederländer zur Zwangsarbeit nach Deutschland geholt. Es waren dann ab April "alle

⁵⁰Futselaar (2017)

⁵¹ebd.

⁵²Vgl. ebd.

⁵³Vgl. Groot (2019), S.8

⁵⁴Herbert (2000), S.193

⁵⁵Groot (2019), S.8

⁵⁶Vgl. Kuck (2009), S.206

⁵⁷Groot (2019), S.8

⁵⁸Kuck (2009), S.206

⁵⁹Vgl. Groot (2019), S.7

⁶⁰Kuck (2009), S.206

niederländischen Männer im Alter von 18-35 Jahren dazu verpflichtet, sich für eine Arbeitsstelle in Deutschland zu registrieren."⁶¹ Noch vehementer wurde die Rekrutierung für den Arbeitsdienst mit der sich abzeichnenden Niederlage in Russland. So gab es immer wieder Razzien - "gewaltsame[...], militärisch durchgeführte[...] Verhaftungsaktionen"⁶², um Arbeitskräfte aufzuspüren, die sich der Besatzungsmacht zu entziehen versuchten.

Die Rekrutierung und ihre Durchsetzung waren abhängig von den (Miss-)Erfolgen der Deutschen im Kriegsverlauf. Nach Christian Kuck kann man von ungefähr 13,5 Millionen Zwangsarbeitenden in NS-Deutschland sprechen. Von diesen waren etwa 475.000 Niederländer.⁶³ Schätzungsweise 24.500 bis 29.000 niederländische Zwangsarbeitende sind gestorben.⁶⁴ Retrospektiv wird die Effektivität dieses Unternehmens in der Forschung unterschiedlich beurteilt. Man könne nach Futselaar den Aufwand, den die Deutschen betrieben, im Vergleich zu der Arbeitsleistung, die sie erhielten, als unwirtschaftlich bezeichnen. Die Folgen waren nicht nur eine Schwächung der niederländischen Wirtschaft. Insgesamt schließt Futselaar, waren "German efforts to recruit labourers in the Netherlands forcibly [...] an economic fiasco."⁶⁵ Dagegen kommt Ulrich Herbert zu dem Schluss: "Without the use of foreign labor, the agricultural and industrial production of Germany would have collapsed in 1942 at the latest."⁶⁶

5.2. Jan B. in Hoogeveen

Der Chronotopos *Heimat in den Niederlanden* gibt für sich genommen "ein historisches Raum/Zeit-Wissen"⁶⁷ wider und der Wissenshorizont, der hier entsteht, verweist direkt auf den makrohistorischen Kontext, wie nun zu zeigen sein wird. Hoogeveen ist in den zwanziger Jahren eine Kleinstadt im Süden der eher ländlich und landwirtschaftlich geprägten Provinz Drenthe. Der Ort hat sich ab dem 17. Jahrhundert vor allen Dingen durch das reiche Torfvorkommen in der Gegend entwickelt⁶⁸ und wird durch den Abbau des Torfs im 19. Jahrhundert zu einer der wichtigen "schippersplaatsen"⁶⁹ mit 13 Werften angebunden an ein Netz von Wasserstraßen, was der Gegend

⁶¹Groot (2019), S.8f.

⁶²Kuck (2009), S.207

⁶³Vgl. ebd., S.206

⁶⁴Vgl. Groot (2019), S.9

⁶⁵Futselaar (2017)

⁶⁶Herbert (2000), S.192

⁶⁷Sasse (2010), S.144

⁶⁸Vgl. Drenthe. Hoogeveen. In: <https://www.drenthe.nl/blogs/hoogeveen> (Stand: 25.03.2026)

⁶⁹Vgl. Historisch Scheepvaartcentrum. Drentse Praam: Over de Drentse Praam. In: <https://www.drentsepraam.nl/over-de-drentse-praam> (Stand: 25.03.2026)

viele Arbeitsplätze einbrachte. Diese Phase war jedoch zur Zeit von Jan B. Geburt bereits wieder abgeklungen.⁷⁰

Jan B. wird am 25.09.1922 in Hoogeveen als jüngstes von elf Kindern geboren.⁷¹ Die Mutter Egberdina hat zwischen ihrer Heirat mit Roelof B. 1901⁷² und der Geburt ihres ältesten Kindes ihre Anstellung als Dienstbotin aufgegeben.⁷³ Der Vater selbst geht im Laufe der Jahre bis 1922 wechselnden Tätigkeiten nach. Die Ortsangaben auf den Geburtsurkunden der Geschwister von Jan, von denen die ersten Kinder nach den Großeltern benannt worden sind, bezeugen mehrere Umzüge.⁷⁴ Dies zusammen mit den wechselnden Anstellungen des Vaters mag in die schwierige wirtschaftliche Zeit in den Niederlanden passen⁷⁵, in der Arbeit nur vorübergehend Sicherheit bedeutete. Der Familienvater ist bis zur Geburt von Jan B.s nicht davon betroffen, wegen einer Anstellung nach Deutschland zu gehen. Tatsächlich wurden hierfür auch vorwiegend ledige Männer herangezogen.⁷⁶ Die Familie B. bleibt (belegbar bis 1922) in Hoogeveen.

Eine Verbindung über die Stadt Hoogeveen hinaus bestand unter anderem möglicherweise nach Westerbork, das etwa 20 Kilometer nördlich zwischen Hoogeveen und der Provinzhauptstadt Assen liegt. Von dort stammt die Mutter⁷⁷ und dort lebten - sicher auch noch eine gewisse Zeit lang - die Großeltern mütterlicherseits. Ob dort weitere Verwandte und sich somit Gelegenheiten ergeben haben für den jungen Jan B., vielleicht mit dem Fahrrad nach Westerbork zu fahren, ist eine Vorstellung, die im Bereich des Möglichen liegt, für die es aber keine Belege gibt und die daher spekulativ bleiben muss.

Über den jungen Jan B., seine Schulzeit, eine mögliche Ausbildung oder Hilfsarbeitertätigkeiten ist nichts weiter bekannt und aus den vorliegenden Dokumenten nicht rekonstruierbar. Daher sind nur einige grundlegenden Schlüsse für das soziale Milieu möglich, von dem er geprägt worden ist: Jan B.

⁷⁰Vgl. Historisch Scheepvaartcentrum. Drentse Praam: Over de Drentse Praam. In:

<https://www.drentsepraam.nl/over-de-drentse-praam> (Stand: 25.03.2026)

⁷¹Vgl. Geburtsurkunden von Jan B.s. Geschwistern z.B.: Willem B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 194; Roelina B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1912, aktenummer 130

⁷²Vgl. Heiratsurkunde von Roelof B. und Egberdina B., Drents Archief, Genealogie, Huwelijksregister Hoogeveen 1901, archiefnummer 1101.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 19

⁷³Vgl. Geburtsurkunde von Willem B., Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 194

⁷⁴Vgl. Geburtsurkunden von Jan B.s. Geschwistern z.B.: Willem B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 194; Roelina B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1912, aktenummer 130

⁷⁵Vgl. Futselaar (2017)

⁷⁶Groot (2019), S.8f.

⁷⁷Vgl. Heiratsurkunde von Roelof B. und Egberdina B., Drents Archief, Genealogie, Huwelijksregister Hoogeveen 1901, archiefnummer 1101.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 19

wuchs in einer kinderreichen Großfamilie auf. Er hatte zehn Geschwister, von denen eine Schwester bereits mit sechzehn Jahren verheiratet worden war⁷⁸ und ein Säugling bereits zwei Tage nach der Geburt verstarb.⁷⁹ Die wechselnden Wohnorte und Anstellungen des Vaters, der mal als Maschinist, mal als Verkäufer arbeitete⁸⁰, deuten auf einen ungelerten Arbeiter und somit auf prekäre Verhältnisse hin. Die nationale wirtschaftliche Unsicherheit war mit Sicherheit auch in dieser Familie konkret zu spüren. Geld war sicher nicht im Überfluss vorhanden und die Wohnungssuche für eine so große Familie mag sich auch schwierig gestaltet haben.

5.3. Bruch oder Entscheidung?

Obwohl keine Details über Jan B. Kindheit, Jugend und junges Erwachsenenalter vorliegen, zeigt die Familiengeschichte, die sich in dieser speziellen Raum-Zeit⁸¹ rekonstruieren lässt, dass eine gewisse Verbindung von Kontinuität und Diskontinuität gegeben ist⁸²: durch die regelmäßigen Geburten und die beständigen Wohn- und Arbeitsplatzwechsel. Auch wenn als dies Schwierigkeiten bereitet haben mag, so waren diese unsicheren Lebensabschnitte nicht nur für die Familie B., sondern auch für viele andere niederländischen Familien Normalität. Wobei auch anzumerken ist, dass der Vater offenbar keine längere Arbeitslosigkeit erfahren hat – zumindest ist bei jeder Geburtsurkunde eine Berufsbezeichnung eingetragen.⁸³

Eine größere Unruhe dürfte der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit sich gebracht haben, der zunächst in Drenthe wohl auch dadurch spürbar wurde, dass die Regierung in Westerbork ein Flüchtlingslager für aus Deutschland geflohene Juden einrichtete. Da Hoogeveen in der Nähe liegt und möglicherweise auch eine familiäre Verbindung der Familie B. nach Westerbork bestanden hat⁸⁴, dürften auch sie über die neuesten Vorgänge in der Region grundlegend unterrichtet gewesen sein. Zudem befand sich in Hoogeveen die zweitgrößte jüdische Gemeinde der Provinz. Im Oktober 1942 wurden bei einer Aktion beinahe alle Juden und Jüdinnen festgenommen und deportiert. Von

⁷⁸Vgl. Heiratsurkunde von Lammigje B., Drents Archief, Genealogie, Huwelijksregister Hoogeveen 1922, archiefnummer 1101.14, inventarisnummer 1922, aktenummer 98

⁷⁹Vgl. Geburtsurkunde von Jan B., Drents Archief, Genealogie, Deel 4, 1880-1939, archiefnummer 2001.14, inventarisnummer 28

⁸⁰Vgl. Geburtsurkunden von Jan B.s Geschwistern z.B.: Willem B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 194; Roelina B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1912, aktenummer 130

⁸¹Vgl. Sasse (2010), S.148

⁸²Vgl. ebd., S.142

⁸³Vgl. Geburtsurkunden von Jan B.s Geschwistern z.B.: Willem B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1901, aktenummer 194; Roelina B.: Drents Archief, Genealogie, archiefnummer 1100.14, inventarisnummer 1912, aktenummer 130

⁸⁴Vgl. Geburtsurkunde der Mutter Egberdina B., Drents Archief, Genealogie, Geboorteregister Westerbork 1880, archiefnummer 1100.30, inventarisnummer 1880, aktenummer 59

denjenigen, die verschleppt wurden, überlebte niemand.⁸⁵ Daher dürften die Maßnahmen der Deutschen auch in der direkten Nähe seines Zuhause deutlich zu spüren und zu sehen gewesen sein.

Durch den andauernden Krieg benötigte Deutschland zudem Arbeitende aus den besetzten Gebieten für die eigene Rüstungsindustrie, welche sie schließlich in Razzien festnahmen und verschleppten.⁸⁶ All dies wird die Atmosphäre des Alltagsleben der Menschen in Hoogeveen und auch von Jan B. beeinflusst haben.

Ob Jan B. bei einer Razzia aufgegriffen wurde, ob ihn das Arbeitsamt verpflichtete oder sich vielleicht sogar freiwillig meldete, in der Hoffnung Arbeit und somit auch ein festes Gehalt zu bekommen, ist unbekannt. Fest steht, dass er gegen Ende März die Niederlande verlassen hat, um nach Allendorf verbracht zu werden. Aus den vorliegenden Unterlagen lässt sich nachvollziehen, dass er in der Folge bei der AOK sozialversichert war⁸⁷ und ein bestimmtes Gehalt bezog, also einen Arbeitsvertrag hatte.⁸⁸ Dies ist bei niederländischen Zwangsarbeitenden nicht selten, da diese von den Deutschen im Sinne ihrer rassenideologischen Überzeugungen mit der sogenannten germanischen Rasse verwandt und auch hierarchisch höher einzustufen waren als zum Beispiel osteuropäische Arbeitende.⁸⁹

Welchen Einfluss hat die Raum-Zeit⁹⁰ der besetzten Niederlande in der Kleinstadt Hoogeveen auf einen jungen Mann aus einer Großfamilie, der möglicherweise keine Ausbildung abgeschlossen hat? Die grundlegende Frage, die ich stelle, ist die nach seiner Persönlichkeit. Formten die Umstände sein Leben oder war er gänzlich unberührt von ihnen? Ob Jan B. freiwillig oder unfreiwillig nach Deutschland gegangen ist, ist wichtig, denn aus der Antwort ergeben sich weitere Fragen. Wenn er freiwillig gegangen ist, was war seine Motivation? Wie gut war er informiert über die Arbeitslager und das nationalsozialistische Menschenbild? Und wenn er unfreiwillig gegangen bzw. genötigt worden ist, wie konkret lief das ab? Was löste dieser Wendepunkt in seinem jungen Leben in ihm aus? Demzugrunde liegt die Überlegung, ob das Verlassen der Heimat, was definitiv eine Schwellensituation in seiner Biografie darstellt, eine Krise oder ein Wendepunkt war oder ob er lediglich dem Fluss der Bewegung folgte, die sich durch die äußeren Umstände zwingend ergab

⁸⁵Vgl. Joods Cultureel Kwartier: Hoogeveen. In: <https://jck.nl/en/jewish-communities/hoogeveen> (stand: 25.03.2026)

⁸⁶Vgl. Kuck (2009), S.206

⁸⁷Vgl. Sozialversicherung AOK, Toegang 2.19.323 Inventaris van het Nederlandse Rode Kruis – Arbeidsinzet, Inventarisnummer 893 Frankfurt am Main, werkzame Nederlanders geregistreerd door de Krankenkasse, Permanente link: https://www.nationaalarchief.nl/onderzoeken/archief/2.19.323/invnr/@893/file/NL-HaNA_2.19.323_0011

⁸⁸Vgl. Gehaltsangabe, ebd.

⁸⁹Vgl. Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH. Stuttgart München: 2001, S.144f.

⁹⁰Vgl. Sasse (2010), S.148

ergab. Um erahnen zu können, was für ein Mensch Jan B. war, ist dieser Moment essentiell.⁹¹ Fest steht, mit dem Verlassen der Niederlande in Richtung Allendorf findet der Zeit-Raum *Heimat in den Niederlanden* ein abruptes Ende. Bisherige Kontinuitäten, so fragil sie aufgrund der wirtschaftlichen Situation auch gewesen sein mögen, brechen bis auf Faktoren wie Erinnerungen, Lebensüberzeugungen und einem gewissen Habitus ab.⁹²

⁹¹Vgl. ebd., S.146

⁹²Vgl. ebd., S.142

6. Was konnte man während der Besetzung in den Niederlanden über den Holocaust wissen?

6.1. Quellenlage

Wenn man sich damit beschäftigt, was die Menschen in den Niederlanden, in Deutschland und Polen vom Holocaust wussten, muss man sich vor Augen halten, dass das Symbol *Auschwitz*, das heute mit einer bestimmten Bedeutung angefüllt ist und keiner weiteren Erklärung mehr bedarf, erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu dieser eigenständigen Metapher für die industrielle Vernichtung der europäischen Juden und jeder anderen den Nationalsozialisten unliebsamen Minderheit wurde. Auschwitz war während des Nationalsozialismus eine Kleinstadt in Oberschlesien, die so gut wie niemand kannte. Daher möchte ich dem folgenden Abschnitt dieser Arbeit die Worte des Historikers Loe de Jong voranstellen:

"Forget about Auschwitz, forget everything you have heard, read, or watched on television about what happened in the extermination camps and the gas chambers, because, unless you do, you will totally unable to follow and to understand the reactions both of the Jews and of the non-Jews."⁹³

Neben den Erkenntnissen von Loe de Jong, die vor allen Dingen auf persönlichen Erfahrungen und seiner Arbeit bei Radio Oranje während der Zeit der Besetzung beruhen⁹⁴, werde ich noch jene von Bart van der Boom aus seinem Aufsatz "*The Auschwitz reservation*": *Dutch Victims and Bystanders and Their Knowledge of the Holocaust* hinzuziehen, in dem er beispielhaft Bezug nimmt auf 164 Tagebücher, die während der Besetzung entstanden sind.⁹⁵ Darüber hinaus werden Verweise auf die Untergrundpresse, Radioberichte, Gerüchte und öffentliche Dokumente hergestellt, die ein umfassendes Bild vom Wissen der Niederländer über den Holocaust vermitteln sollen, wobei von Anfang an davon ausgegangen werden kann, dass ganz genau nur die deutschen Behörden und Entscheidungsträger in den besetzten Niederlanden wussten, was mit den deportierten Menschen geschehen würde.⁹⁶

6.2. Die Sichtbarkeit der Deportationen

Zu Beginn der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen lebten dort etwa 140.000 Juden. Davon waren ungefähr 20.000 Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich. Einige von ihnen lebten in

⁹³Jong (1990), S.6

⁹⁴Vgl. ebd., S.3ff.

⁹⁵Vgl. Van der Boom, Bart: "The Auschwitz reservation": Dutch Victims and Bystanders and Their Knowledge of the Holocaust. In: <https://academic.oup.com/hgs/article-abstract/3/3/385/4750687>. 2017 (Stand: 25.03.2026), S.385

⁹⁶Vgl. Jong (1990), S.7

Westerbork, das vor dem deutschen Angriff das "Centraal Vluchtelingenkamp Westerbork" (Zentrales Flüchtlingslager Westerbork)⁹⁷ war, welches von der niederländischen Regierung unterhalten wurde⁹⁸ und schließlich als "Polizeiliche[s] Durchgangslager Westerbork"⁹⁹ unter die Kontrolle der Deutschen fiel. Dort wurden Juden und Jüdinnen zunächst gesammelt und zwischen 1942 und 1944 abhängig von den Aufnahmemöglichkeiten der Konzentrationslager in regelmäßigen Abständen deportiert.¹⁰⁰ Es fuhren mehr als 100 Deportationszüge in Vernichtungslager wie Auschwitz und Sobibor.¹⁰¹ Ungefähr 100.000 Menschen wurden aus den Niederlanden deportiert.¹⁰²

An der Organisation dieser Transporte waren sowohl lokale Behörden als auch die Bahn beteiligt. Diese Vorgänge waren demnach ein sichtbarer Teil der Besatzungspolitik und das Verschwinden der jüdischen Bevölkerung offensichtlich. Wie Van der Boom bei seiner Sichtung der Tagebücher vermerkt: "they could see with their own eyes"¹⁰³ wie sich die Lage für die Juden immer weiter zuspitzte. Allerdings kommt hinzu, dass die Deutschen die nicht-jüdischen Niederländer und Niederländerinnen deutlich weniger skrupellos behandelte. Daraus resultierte, dass man nicht vollends glauben konnte, dass die Deutschen die Juden wirklich vernichten wollten.¹⁰⁴ Außerdem ist zu beachten, wie Jong schreibt, "that the Holocaust, when it took place, was beyond the belief and the comprehension of almost all people living at the time [...] that was a notion so alien to the human mind, an event so gruesome, so new, that the instinctive, indeed the natural, reaction of most people was: it can't be true."¹⁰⁵ Man sah, glaubte aber den eigenen Augen nicht.

6.3. Gerüchte und Skepsis

Wie konkret Gerüchte jedoch teilweise waren, zeigt das Beispiel der Deportation von Juden in das Konzentrationslager Mauthausen 1944. Kaum jemand hat diesen Transport überlebt. Anschließend "Jews in the Netherlands were convinced that to be sent to Mauthausen was tantamount to a death sentence"¹⁰⁶. In der Folge drohten die deutschen Behörde mit Mauthausen, um eine Atmosphäre der Angst zu kreieren, anstelle in Arbeitslager in Osteuropa würde man versteckte Juden zur Strafe nach dorthin schicken. Dass die Menschen stattdessen in einem anderen Vernichtungslager ermordet

⁹⁷Van der Zee (1999), S.299

⁹⁸Vgl. Jong (1990), S.12

⁹⁹Van der Zee (1999), S.279

¹⁰⁰Vgl. Van der Zee (1999), S.305

¹⁰¹Vgl. ebd., S.302

¹⁰²Vgl. Van der Boom (2017), S.385

¹⁰³ebd., S.390

¹⁰⁴Vgl. ebd., S.394

¹⁰⁵Jong (1990), S.6

¹⁰⁶ebd., S.9

wurden, war 1941 in den Niederlanden somit noch niemandem klar.¹⁰⁷ Die Beschwichtigung, dass die Menschen nur in Arbeitslager geschickt würden, glaubte man gern, war doch vorstellbar, dass die Deutschen angesichts des Kriegs unzählige Arbeitskräfte brauchten.¹⁰⁸ Aber bereits ab 1942 gab es Berichte über Massenmorde: Nachrichten aus dem polnischen Untergrund, BBC-Sendungen – wie zum Beispiel im Juni 1942 über die Vergasung tausender Juden¹⁰⁹, allerdings nie direkt darüber, dass Juden sofort nach ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet wurden¹¹⁰ – und Briefe oder Berichte über Massenerschießungen¹¹¹, illegale Nachrichtenblätter wie "BC-Nieuws, De Geus, ...[...]"¹¹². Diese Informationen konnten die Niederländer und Niederländerinnen erreichen. Doch viele Menschen glaubten den Berichten über diese Extreme zunächst nicht oder hielten sie für Propaganda¹¹³, waren "dubious about [...] `second hand´ tales of atrocity"¹¹⁴ – auch dann noch als russische Truppen die ersten Vernichtungslager befreiten.¹¹⁵

Als Gegenmaßnahme für die um sich greifenden Gerüchte wendeten die Deutschen verschiedene Verschleierungstaktiken an. So sollten jene Juden, die in Birkenau nicht sofort ermordet worden waren, Briefe und Postkarten nach Hause zu schreiben, um das Gegen-Gerücht zu verbreiten, dass es ihnen gut ging. Jong zitiert in seiner Monographie explizit Postkarten aus Auschwitz-Monowitz, wo sogar von Zentralheizung und warmen Duschen die Rede ist. Andererseits durften die Juden, die noch in den Niederlanden waren, ihren bereits deportierten Verwandten Briefe schreiben, um diese im Glauben zu lassen, dass sie noch lebten.¹¹⁶ Einzelne Nachrichten erreichten die Niederlande "with clear and courageous warnings"¹¹⁷, die jedoch wie auch andere Nachrichten über den Holocaust nicht verstanden werden wollten. Diese These vertritt auch Nanda van der Zee in *Om erger te voorkomen*: "[T]he facts had been clear, the courage to face them had been lacking."¹¹⁸ Unterstützt wird dieses Argument durch eine Publikation über 57 Tagebücher vom *Dutch Institute of War Documentation*, wo in beinahe einem Drittel explizit von der Vernichtung der Juden die Rede ist.¹¹⁹ Das bekannteste

¹⁰⁷Vgl. ebd., S.9f.

¹⁰⁸Vgl. ebd., S.15

¹⁰⁹Vgl. Van der Boom (2017), S.394

¹¹⁰Vgl. ebd., S.399

¹¹¹Vgl. Van der Boom (2017), S.386

¹¹²Van der Zee (1999), S.297

¹¹³Vgl. Van der Boom (2017), S.293

¹¹⁴ebd.

¹¹⁵Vgl. ebd., S.394

¹¹⁶Vgl. Jong (1990), S.16f.

¹¹⁷ebd., S.17

¹¹⁸Van der Boom (2017), S.387

¹¹⁹Vgl. ebd.

Beispiel ist das Tagebuch von Anne Frank, die in einem Versteck lebte, aber letztendlich doch erfuhr, was das von den Deutschen vorgesehene Schicksal für die Juden war.¹²⁰

Van der Boom resümiert allerdings, dass zwar bestimmte Begrifflichkeiten gefallen seien sowohl in den Tagebüchern sowohl von Juden und Nicht-Juden¹²¹, dass man heute tatsächlich aber nicht davon ausgehen kann, dass die Menschen sich über die konkrete Bedeutung dessen bewusst waren.¹²² Van der Boom geht davon aus, dass es sich in den meisten Fällen um simple Übernahmen aus deutscher Propaganda handelt, die die Menschen anschließend in ihren Tagebüchern festhielten. Denn trotz seiner Grundannahme, dass viele Niederländer wussten – sahen –, dass Deportationen stattfanden, wussten sie oft nicht genau, dass es sich um ein industrielles Vernichtungslager handelte. In den Tagebüchern schrieben gut 40% nichts darüber, was sie vermuteten, was mit den Juden im Osten passieren würde. Von den übrigen äußerte nur ein Teil vage Vermutungen darüber, dass einige Juden wohl ermordet würden. Einige glaubten an Experimente an den Juden mit Todesfolge, andere an Massenerschießungen und auch Vergasungen¹²³ – aber "[t]his notion jibed with rumors of the German 'euthanasia' program circulating since late 1941."¹²⁴ Die allgemeine Vorstellung drehte sich oft um Zwangsarbeit und die sogenannte *Umsiedlung* im Osten. Die Realität der Gaskammern wurde erst gegen Ende des Krieges einer größeren Öffentlichkeit bekannt.

Es scheint also, dass "information regarding the Holocaust had been available almost from the beginning, it had not had much effect"¹²⁵. In den aktuelleren Untersuchungen zeithistorischer Texte läuft dies nicht selten auf ein ernüchterndes Urteil hinaus: "The victims denied reality because they could not act, while bystanders denied it because they did not want to act"¹²⁶ oder waren damit beschäftigt, die eigene Existenz zu erhalten.¹²⁷ Dabei soll nicht vernachlässigt werden, dass Menschen, die Juden und Jüdinnen halfen, bei Entdeckung schwere Strafen drohten.¹²⁸

6.4. In der Region Drenthe/Westerbork

Für die unmittelbare Umgebung gilt, dass die Bewohner Transporte oder Militärverkehr sahen, dass einige im Lager, bei den "Dutch State Railways"¹²⁹, als Polizisten bei Festnahmen von Juden¹³⁰ und der

¹²⁰Vgl. ebd., S.388

¹²¹Vgl. ebd., S.391

¹²²Vgl. ebd., S.388

¹²³Vgl. Van der Boom (2017), S.392

¹²⁴ebd., S.393

¹²⁵ebd., S.386

¹²⁶ebd., S.388

¹²⁷Vgl. Van der Zee (1999), S.298

¹²⁸Vgl. ebd., S.296

¹²⁹Jong (1990), S.15

¹³⁰Vgl. Van der Zee (1990), S.284

Schließung ihrer Läden halfen¹³¹ oder in der Umgebung arbeiteten und dass Bauern Lebensmittel lieferten. Die deutschen Behörden hatten zwar den Holocaust beschlossen, konnten ihn aber vor allem in den besetzten Gebieten nicht ohne "administrative help, practical help, help from the Dutch civil service, help from the organs of the Dutch administration they closely controlled, help from the Jews themselves"¹³² - etwa bei der Erstellung der Deportationslisten¹³³ - , umsetzen. Dabei muss auch hervorgehoben werden, dass wie Jong schreibt, die Maßnahmen der Deutschen nicht ohne vereinzelt Protest, der das Wissen über eine Ungerechtigkeit oder Untat voraussetzt, seitens der niederländischen Bevölkerung durchgesetzt werden konnten.¹³⁴

Die Bevölkerung um Westerbork wusste wahrscheinlich, dass Juden deportiert wurden und dass sie in Richtung Osten verschwanden, obwohl das Durchgangslager bewusst abgelegen in der Heide errichtet worden war und Sicherheitsmaßnahmen - Umzäunung und Wachtürme¹³⁵ - Einblicke begrenzten, um zu verhindern, dass zuviel bekannt wurde. Aber viele wussten nicht genau, dass die Juden in einem Vernichtungslager wie Auschwitz systematisch ermordet wurden. Das Vernichtungslager selbst war wohl auch kein Begriff für sie. Nicht alle wussten demnach alles, aber viele wussten mehr, als sie später behaupteten. Jong schreibt sogar, insbesondere die Juden "never realized what the Germans were up to"¹³⁶ und Van der Boom bestätigt diesen Eindruck in seiner Tagebuchstudie - teilweise waren die Menschen zu sehr eingenommen von ihren alltäglichen Sorgen.¹³⁷ Nanda von der Zee hält es für möglich, dass in Westerbork Internierte sich aus Selbstschutz über ihr weiteres Schicksal belogen¹³⁸, aber insgeheim ahnten, was sie erwartete: "Jeden Dienstag fuhr der Zug, und an jedem Abend davor kam es unter den Lagerinsassen zu menschenunwürdigen Situationen."¹³⁹ Selbst bereits nach Bergen-Belsen Deportierte hielten noch an ihren Zweifeln über die Zukunft fest, es erschien einfach zu "absurd"¹⁴⁰.

6.5. Was dachten die Menschen, würde mit den Juden passieren?

Van der Boom hält fest, dass die meisten Tagebuchschreiber dachten, die "Jews would be put into camps or ghettos and set to work."¹⁴¹ Manch einer vermutete angesichts harter Arbeit etwa in

¹³¹Vgl. ebd., S.288

¹³²Jong (1990), S.7

¹³³Vgl. ebd., S.13

¹³⁴Vgl. ebd., S.7

¹³⁵Vgl. Van der Zee (1999), S.299

¹³⁶Jong (1990), S.11

¹³⁷Vgl. Van der Boom, S.396

¹³⁸Vgl. Van der Zee (1999), S.302f.

¹³⁹Vgl. ebd., S.305

¹⁴⁰Van der Boom (2017), S.395

¹⁴¹ebd.

Minen und der Trennung von Eltern und Kindern¹⁴² "a kind of natural selection, and that the young would make it"¹⁴³. Diese Überlegungen jedoch, auch über die Art der Arbeit und die verschiedenen Lagertypen waren nicht mehr als Spekulationen. Im Grunde konnte sich niemand so recht vorstellen, insbesondere die betroffenen Juden, was sie erwartete. Immer wieder klingt die Hoffnung an, auch untermauert von Gerüchten über ein baldiges Ende des Krieges, dass diejenigen, die bereits deportiert worden waren, noch lebten und man sie in naher Zukunft wiedersehen würde.¹⁴⁴ Insgesamt erwartete man zwar nicht die besten, aber erträgliche Lebensbedingungen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die konkrete Benennung des Vernichtungslagers Auschwitz zu Beginn des Jahres 1943 im Tagebuch einer Jüdin, die für den Judenrat arbeitete: "the mass of Jews now being herded into the `Auschwitz reservation`"¹⁴⁵. Der Zusatz *reservation* legt nahe, dass Mirjam Levie nicht annähernd das mit diesem Namen assoziierte, was wir heute damit verbinden: "Few could imagine, let alone believe, that beyond the concentration camp stood the extermination camp"¹⁴⁶. Grundsätzlich, schreibt Van der Boom, existierten in den Niederlanden zu wenig verlässliche Informationen: "one could only guess, hope, or fear."¹⁴⁷ Nur so ist zu erklären, warum sich viele Juden dagegen entschieden, sich zu verstecken – weil sie in der falschen Annahme waren, dass man nach der Deportation eine reelle Chance hatte, zu überleben und diese Chance in Auschwitz oder den anderen Lagern im Osten wahrscheinlicher schien, als ein Versteck oder Flucht, die, wenn sie nicht gelangen, nach offizieller Propaganda Mauthausen und so mit großer Wahrscheinlichkeit den Tod zur Folge hätte.¹⁴⁸

¹⁴²Vgl. ebd., S.398

¹⁴³ebd., S.396

¹⁴⁴Vgl. ebd., S.396f.

¹⁴⁵ebd., S.397

¹⁴⁶ebd., S.398

¹⁴⁷Van der Boom (2017), S.399

¹⁴⁸Vgl. ebd., S.400

7. Chronotopos Zwangsarbeit

7.1. Einsatz in der Rüstungsindustrie

Zwangsarbeit war kein Zufall, sondern ein systematisch organisiertes Element des nationalsozialistischen Kriegs- und Unterdrückungssystems. Die Rekrutierung der Zwangsarbeitenden zeigt sich in verschiedenen Eskalationsmodi und auch die Behandlung der Arbeitenden unterschied sich deutlich. Die Nationalsozialisten etablierten ein hierarchisches System, in dem zum Beispiel Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen die wenigsten Rechte, die niedrigste Bezahlung und schlechteste Verpflegung hatten, während Westarbeiter und Westarbeiterinnen, die der "nordischen Rasse" zugerechnet[...] ¹⁴⁹ wurden, zwar auch zur Arbeit gezwungen wurden, sie aber einen Arbeitsvertrag erhielten und den Deutschen nahezu gleichgestellt waren. ¹⁵⁰ Herbert schreibt, dass "[t]he workers from occupied western territories and from so-called friendly countries had to live primarily in camps, but they received about the same wages (at least in theory) and food rations as Germans in comparable positions" ¹⁵¹. Nicht wenige Zivilarbeitende mussten zusätzlich noch Arbeit etwa in Privathaushalten annehmen, um an ausreichend Nahrung zu kommen. Während der Bombardierung durch die Alliierten hatten Zwangsarbeitende zudem "meist keinen Zugang zu Schutzräumen" ¹⁵².

Dadurch dass das NS-Regime einen Großteil der deutschen Männer in den Krieg geschickt hatte, blieben in Deutschland Arbeitsplätze frei, insbesondere in der Rüstungsindustrie, wo die Zwangsarbeitenden vornehmlich eingesetzt wurden. In der Folge entstanden Arbeitslager um Rüstungswerke herum wie zum Beispiel in Allendorf, wo hauptsächlich Bomben verfüllt wurden. ¹⁵³ Neben der WASAG und der DAG ¹⁵⁴ waren u.a. beim Aufbau des Werkes auch verschiedene Montagefirmen dort beschäftigt, wie zum Beispiel die Firma R. O. Meyer. ¹⁵⁵

Wie viele Zwangsarbeitende im Rüstungswerk in Allendorf eingesetzt waren, lässt sich nicht genau sagen, da diese nicht durchgängig erfasst wurden. Sicher ist, dass Zwangsarbeitende aus dem Ausland bereits bei der Errichtung der Werke halfen. ¹⁵⁶ Es handelt sich um "17.500-20.000

¹⁴⁹Zwangsarbeit Archiv: Die nationalsozialistische Zwangsarbeit - Hintergrundinformationen

¹⁵⁰Vgl. Spoerer (2001), S.144ff.

¹⁵¹Herbert (2000), S.196

¹⁵²Zwangsarbeit Archiv: Die nationalsozialistische Zwangsarbeit - Hintergrundinformationen

¹⁵³Vgl. DIZ Stadtallendorf: Bombenfüllstelle. In:

<https://www.diz-stadtallendorf.de/de/nationalsozialismus/aussenstandort-bombenfullstelle> (Stand: 27.03.2026)

¹⁵⁴Vgl. DIZ Stadtallendorf: Nationalsozialismus. In: <https://www.diz-stadtallendorf.de/de/nationalsozialismus> (Stand: 25.03.2026)

¹⁵⁵Vgl. Baustellentagebuch Helfenritter 1942-44/Eintragungen zur Baufirma R. O. Meyer (R.O.M.), DIZ Stadtallendorf

¹⁵⁶Vgl. Die Grünen; Bembenek, Lothar; Schwalba-Hoth, Frank (Hrsg.): Hessen Hinter Stacheldraht. Verdrängt und vergessen: Kzs, Lager, Außenkommandos. Vito von Eichborn GmbH & CO. Verlag KG, Frankfurt am Main: 1984, S.15

Zwangsarbeiter*innen aus 29 Nationen, zehn Barackenlager, vier Siedlungen, 650 Bunker und Werksgebäude mit einem ausgedehnten Schienen- und Rohroberleitungsnetz auf ca. 1000Ha Wald- und Ackerfläche"¹⁵⁷.

In den Betrieben war es eher die Regel als die Ausnahme, dass es um die maximale Ausbeutung von Arbeitsleistung ging. Die Menschen wurden montags bis sonntags zu 8-12 stündigen Schichten mit etwa einer halben Stunde Pause zur Arbeit gezwungen. Arbeitsschutz war kaum vorhanden, obwohl die Arbeitenden mit Giftstoffen bei der Sprengstoffverfüllung umgehen mussten - "eine ausgesprochen schwere und mit gesundheitlichen Risiken verbundene Arbeit."¹⁵⁸ Zwangsarbeiterinnen berichten von lediglich temporären Gaben von Milch. Folglich verfärbten sich durch die Giftstoffe Haut und Haare.¹⁵⁹ Für einen geringeren Teil der Häftlinge und Zwangsarbeitenden boten sich leichtere Arbeiten¹⁶⁰ etwa in der Gebäudeinstallation. Urlaub und witterungsangemessene Kleidung gab es nur eingeschränkt, was bei letzterer die Gefahr von Erfrierungen steigerte. Die Versorgung mit Lebensmitteln war schlecht. Wie in anderen NS-Einrichtungen waren die Abläufe hierarchisch, beinahe militärisch organisiert, was sich u.a. dadurch zeigt, dass zum Beispiel Häftlinge morgens und abends "stundenlang Appell stehen"¹⁶¹ mussten. Während Häftlinge die Lager nicht verlassen konnten, ist dies durch Zeugenaussagen für ausländische Zivilarbeitende, die in der Rassenideologie höher standen, jedoch verbürgt.¹⁶²

Untergebracht wurden Zwangsarbeitende in verschiedenen Lagern im Umkreis u.a. im Lager Münchmühle. Dieses Lager bestand seit 1940, diente "der Unterbringung von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Einheiten des Reichsarbeitsdienstes"¹⁶³ und gehörte der Verwertungsgesellschaft für Montanindustrie GmbH. Ab 1942 wurde es zu einem Außenlager des KZ Buchenwald, was aber eher "verwaltungstechnisch[...]"¹⁶⁴ relevant war, denn die Außenlager organisierten sich üblicherweise autonom. KZ-Insassen aber fanden "sich nun in der Doppelrolle der 'zu vernichtenden Staatsfeinde' und der Arbeitskräftelieferanten."¹⁶⁵ Auf diese Weise versuchte das nationalsozialistische Regime dem Arbeitskräftemangel in der Rüstungsindustrie zu begegnen, der

¹⁵⁷ DIZ Stadtallendorf: Nationalsozialismus. In: <https://www.diz-stadtallendorf.de/de/nationalsozialismus> (Stand: 25.03.2026)

¹⁵⁸ LAGIS: Münchmühle, KZ Außenlager. In: https://lagis.hessen.de/de/orte/topografie-des-nationalsozialismus-in-hessen/alle-eintraege/321_%5Bohne%20Titel%5D (Stand: 25.03.2026)

¹⁵⁹ Vgl. Die Grünen, Bembenek, Schwalba-Hoth (1984), S.23

¹⁶⁰ Vgl. LAGIS

¹⁶¹ Die Grünen, Bembenek, Schwalba-Hoth (1984), S.24

¹⁶² Vgl. ebd., S.16

¹⁶³ LAGIS

¹⁶⁴ Die Grünen, Bembenek, Schwalba-Hoth (1984), S.10

¹⁶⁵ ebd., S.9

nicht allein durch Zwangsarbeitende aus den besetzten Gebieten gedeckt werden konnte. Die Dynamit AG bezog so 61% der Zwangsarbeitenden.¹⁶⁶ Geräumt wurde das Lager am 27.03.1945.¹⁶⁷

7.2. Rudolph Otto Meyer

Wie seiner Arbeitskarte zu entnehmen ist, ist Jan B.'s Aufenthalt in Allendorf untrennbar mit der Montagefirma Rudolph Otto Meyer verknüpft, die in Allendorf mit der Gebäudeinstallation betraut war. Aus einem Protokoll lässt sich entnehmen, dass es sich hier oft um Stemmarbeiten und nachträgliche Installation von Heizungen und Entlüftungsanlagen handelte. Konkret ist da zum Beispiel unter dem dem Eintrag zum 13.01.1943 zu lesen: "Seit einigen Tagen sind kriegsgefangene Serben mit dem Stemmen von Löchern und Durchbrüchen für R.O.M. beschäftigt."¹⁶⁸ Und an anderer Stelle ein Eintrag vom 06.01.1944: "Die Fa. R.O.M. braucht 2 Maurer zum Einsetzen von Konsolen für Beheizung des Salpeterlagers im Geb. 449."¹⁶⁹

Rudolph Otto Meyer wurde vom gleichnamigen Gründer 1858 ins Leben gerufen.¹⁷⁰ Vornehmlich beschäftigt mit der Installation von Heizungen, waren sie ab den 1930er Jahren auch in der Rüstungsindustrie tätig und kooperierten mit Unternehmen wie "Junkers, Henschel und Fieseler"¹⁷¹, die Militärflugzeuge herstellten. R. O. Meyer selbst beschäftigte nach eigener Aussage hauptsächlich Niederländer und Italiener.¹⁷² Ebenfalls in den Verantwortungsbereich dieses Unternehmens fällt die Firma Rietschel & Henneberg, die unter ihrem alten Namen parallel weitergeführt wurde.¹⁷³

7.3. Jan B. in Allendorf

Das Arbeitslager in Allendorf kann als eine Art Zwischenstation bezeichnet werden. Vorerst stabilisieren sich die äußeren Umstände des jungen Zwangsarbeiters. Jan B. ist, wie den Unterlagen zu entnehmen ist, angestellt, bekommt Gehalt.¹⁷⁴ Er ist im Lager Münchmühle untergebracht¹⁷⁵, eines von zahlreichen Lagern in und um Allendorf. Im Gegensatz zu Ostarbeitenden und KZ-Häftlingen kann er das Lager potenziell in seiner freien Zeit verlassen und sich in den umliegenden Ortschaften etwas

¹⁶⁶Vgl. Die Grünen, Bembenek, Schwalba-Hoth (1984), S.10

¹⁶⁷LAGIS

¹⁶⁸Baustellentagebuch Helfenritter 1942-44/Eintragungen zur Baufirma R. O. Meyer (R.O.M.), DIZ Stadtallendorf

¹⁶⁹ebd.

¹⁷⁰Vgl. Engel, Tode (2008), S.12

¹⁷¹ebd., S.94

¹⁷²Vgl. ebd., S.108

¹⁷³Vgl. ebd., S.96

¹⁷⁴Vgl. Gehaltsangabe, Toegang 2.19.323 Inventaris van het Nederlandse Rode Kruis – Arbeidsinzet, Inventarisnummer 893 Frankfurt am Main, werkzame Nederlanders geregistreerd door de Krankenkasse, Permanente link: https://www.nationaalarchief.nl/onderzoeken/archief/2.19.323/invnr/@893/file/NL-HaNA_2.19.323_0011

¹⁷⁵Vgl. Meldekarte, Arolsen Archives, Signatur 02020201 oS, DocID: 71375255

dazuverdienen. Hauptsächlich angestellt war Jan. B. bei der Firma R. O. Meyer¹⁷⁶, die auf der Baustelle in Allendorf verschiedene Arbeiten durchführte. Als *Heizungshelfer* oder *Metallarbeiter* ist es möglich, dass er mit Arbeiten bei der Installation oder Stemmarbeiten betraut war.

Die Lebensrealität in Allendorf lässt sich noch dadurch ergänzen, dass dort Jan B.s Freiheit stark eingeschränkt war. Nicht nur, dass er möglicherweise unfreiwillig nach Deutschland zum Arbeiten gebracht worden war, in Allendorf selbst zwangen die Nationalsozialisten ihm ein Zeitregime auf, das strukturiert war durch lange Arbeitszeiten und gleichzeitigem Stillstand. Eigeninitiative, Kreativität, überhaupt irgendeine Art von Handlungsfreiheit, was die eigene Zeitgestaltung betraf war stark eingeschränkt.¹⁷⁷ Hinzu kommt das Raumregime. Zwar konnte Jan B. potentiell das Lager verlassen, doch war es ihm nicht erlaubt, Deutschland insgesamt den Rücken zu kehren.¹⁷⁸

Der Chronotopos *Zwangsarbeit* also zeichnet sich durch Stillstand und eine fremdbestimmte Stabilität aus, wodurch vor allen Dingen die Machtstrukturen des faschistischen Systems kenntlich werden.¹⁷⁹ Vor Ort entwickeln sich Kontinuitäten, die nur eine Scheinsicherheit vermitteln können. Persönliche Kontinuitäten, die vom Chronotopos *Heimat* mit hinübergerettet werden können, beschränken sich nun mehr auf Erinnerung, die eigene Sprache und eingeschränkt auf dem eigenen Verhalten¹⁸⁰, denn das Individuelle geht in einem solchem Ausbeutungssystem zunehmend verloren.

Abgesehen von den allgemeinen Umständen in Allendorf ist nichts Persönliches von Jan B. in dieser Zeit bekannt. Es lässt sich nicht rekonstruieren, welche Strategien er anwendete, um seine Identität vor dem NS-System zu schützen. Oder auch, mit welchen anderen Arbeitern er in Allendorf in Kontakt kam, ob er vielleicht mit Ostarbeitenden und anderen Arbeitskollegen auch über die Zustände in Polen sprach.

Warum er vier Monate nach seiner Ankunft nach Auschwitz-Monowitz überstellt wurde, bleibt unklar. Bei der Sichtung der gesamten Kartei, welche die noch erhaltenen Meldekarten der Zwangsarbeitenden in Allendorf enthält, zeigt sich der 02.08.1943 als ein Tag, an dem mehrere Verlegungen von hauptsächlich niederländischen und französischen Zwangsarbeitenden stattfand.¹⁸¹ Von den Niederländern ließ sich eine Liste aus 13 Männern erstellen, die an diesem Tag Allendorf verlassen haben. Dabei fällt insbesondere der Abzugsort Friedrichshafen auf, wohin vier

¹⁷⁶Vgl. Arbeitskarte, Arolsen Archives, Signatur 02020201 oS, DocID: 71375249

¹⁷⁷Vgl. Dorsch (2019), S.79

¹⁷⁸Vgl. Spoerer (2001), S.167

¹⁷⁹Vgl. Dorsch (2019), S.84

¹⁸⁰Vgl. Sasse (2010), S.142

¹⁸¹Vgl. Kartei "Holland", DIZ Stadtallendorf

Niederländer geschickt worden sind.¹⁸² Am selben Tag werden auch 41 Franzosen an verschiedene Orte in Deutschland, vereinzelt aber auch in die Niederlande und nach Frankreich verlegt. Die Personen gehen von Allendorf aus an verschiedene Orte, etwa die Hälfte, eine Kolonne von 19 Personen, geht nach Kassel. Jan B. Geht nach Auschwitz, doch in der gesamten Kartei gibt keinen weiteren Hinweis auf den Abzug eines weiteren Zwangsarbeitenden von Allendorf nach Auschwitz.¹⁸³

Alle Abzüge waren im Lager Münchmühle untergebracht¹⁸⁴ - möglicherweise hatten die Männer zueinander Kontakt und haben sich über ihre Zukunft ausgetauscht. Schließlich waren ihnen die Abzugsorte, wenngleich sie diese in der Regel nicht selbst wählen konnten, bekannt. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Wusste man in Allendorf etwas über Auschwitz und war es möglich, dass dieses Wissen Einfluss auf Jan B.s. Abzugsort hatte? Hat die Arbeit für eine bestimmte Firma für einen Zwangsarbeitenden bei der Bestimmung seines nächsten Einsatzortes Einfluss?¹⁸⁵ Das heißt, die Frage steht im Raum, ob Jan B. im Auftrag der Firma R. O. Meyer, bei der er angestellt war, nach Auschwitz-Monowitz geschickt wurde. Obgleich in Auschwitz eine Montagefirma namens Meyer ansässig war und, während Monowitz existierte, 21-24 Zivilarbeitende beschäftigte, konnte nicht belegt werden, dass R. O. Meyer auch in Auschwitz-Monowitz tätig war.¹⁸⁶

Erneut überschreitet Jan B. eine Schwelle, die zweite innerhalb einiger Monate. Und erneut ist unsicher, ob es sich bei diesem Vorgang um einen Bruch handelt oder ob er selbst diese Situation gar nicht als einen Wendepunkt beschreiben würde.¹⁸⁷ Wieder muss die Frage nach dem Menschen Jan B.s, nach seiner Weltsicht und seinem Wissen über den Holocaust, der sich in Polen konkretisierte, offen bleiben. Was aber im folgenden vorgenommen werden soll, ist ein Versuch der Rekonstruktion dessen, was man in dieser Raum-Zeit des Rüstungswerkes in Allendorf wissen konnte.

¹⁸²Vgl. ebd.

¹⁸³Vgl. Kartei "Holland", DIZ Stadtallendorf

¹⁸⁴Vgl. ebd.

¹⁸⁵Vgl. ebd.

¹⁸⁶Auskunft Auschwitz-Museum

¹⁸⁷Vgl. Sasse (2010) S.146

8. Was konnte man in Deutschland über den Holocaust wissen?

8.1. Quellenlage

Anders als in den Niederlanden muss man in Deutschland beachten, dass Quellen wie Tagebücher oder Gesprächsprotokolle vergleichsweise selten sind.¹⁸⁸ Insofern bleiben fast nur öffentliche Dokumente übrig, die man sichten kann: "the regular confidential reports of Nazi agencies on the 'mood and bearing' [...] and the detailed and extensive reports on the situation in Germany produced by exiled left-wing oppositional groups"¹⁸⁹. Erstere sind relativ glaubwürdig – zumindest um einen gewissen Meinungstrend in der Bevölkerung zu belegen, weil sie von hierarchisch niedrig stehenden Beamten angefertigt worden sind, wenn man auch im Hinterkopf behalten muss, dass es sich um Täterdokumente handelt. Grundsätzlich sind sie "less attuned than reports produced higher up the ladder to stylised propaganda"¹⁹⁰. Einschränkend ist auch anzumerken, dass diese Art von Dokumenten nicht flächendeckend den Zweiten Weltkrieg überstanden hat und diejenigen, die noch existieren, unterscheiden sich stark hinsichtlich ihrer Qualität.¹⁹¹ Fest steht aber, wie Robert Gellately in *Backing Hitler* anhand der Untersuchung von Polizeiakten und der nationalsozialistischen Medien ausführt, dass "[w]ithout that popular agreement, the regime could not have pursued its lethal agenda to horrifying ends."¹⁹²

Dies unterstützen auch die sogenannten "Germany Reports"¹⁹³, die Informationen über Wirtschaft, die Position der Kirche, die Judenverfolgung und verschiedene andere Bevölkerungsgruppen "upon many varied facets of daily life in Nazi Germany"¹⁹⁴ zusammentrugen. Obwohl diese Berichte in erster Instanz teilweise undifferenziert und subjektiv eingefärbt waren, bemühten sich die Führungsebenen der linken Organisationen darum, Vereinfachungen dieser Art zu vermeiden.¹⁹⁵

8.2. Allgemeines Wissen in der deutschen Bevölkerung

Einer der wichtigsten Informationskanäle der Einwohner Deutschlands waren Soldaten auf Heimaturlaub. Millionen Wehrmachtssoldaten waren im Osten stationiert. Viele wurden Zeugen von Massenerschießungen durch Einsatzgruppen, Angehörige der Wehrmacht oder Polizeieinheiten – *holocaust by bullets* – und viele erzählten davon zu Hause. Zeitzeugenberichte zeigen, dass solche

¹⁸⁸Vgl. Kershaw, Ian: *Hitler, The Germans, And The Final Solution*. Yale University Press. London: 2008, S.120

¹⁸⁹ebd., S.120

¹⁹⁰ebd., S.121

¹⁹¹Vgl. Kershaw (2008), S.121

¹⁹²Baranowski, Shelley: "Backing Hitler: Consent and Coercion in Nazi Germany, Robert Gellately (Oxford: Oxford University Press, 2001), xvii+359pp., cloth \$35.00, pbk. \$17.95. In: DOI: 10.1093/hgs/dcg010, S.363

¹⁹³Kershaw (2008), S.122

¹⁹⁴ebd.

¹⁹⁵Vgl. ebd., S.123

Gerüchte schon 1941 kursierten.¹⁹⁶ Ein weiteres bekanntes Beispiel ist das Tagebuch des deutschen Beamten Friedrich Kellner, der während des Krieges anhand von öffentlich zugänglichen Informationen wie Zeitungsartikeln zu dem Schluss kam, dass Juden im Osten systematisch ermordet würden.¹⁹⁷

Interessanterweise lieferte auch die NS-Propaganda selbst indirekte Hinweise. Diese konnte man aus Drohungen gegen Juden und die Rede über deren Vernichtung herauslesen - "the Führer himself planted well-marked signposts on the road to genocide."¹⁹⁸ Dies machte die nationalsozialistischen Absichten zumindest ideologisch sichtbar. Tatsächlich behandelte "the regime [...] its terror as very much a public issue."¹⁹⁹ Laut Gellately wurden außerdem ausreichend Informationen in den Zeitungen veröffentlicht, sodass man nicht davon sprechen kann, dass die Bevölkerung unwissend war.²⁰⁰ Die meisten Historiker kommen zu einem ähnlichen Ergebnis. Massengewalt gegen Juden war vielen bekannt - dies waren "open demonstrations"²⁰¹ -, aber über die industrielle Vernichtung wussten nur wenige Genaueres. Zugleich geht Gellately davon aus, dass viele Deutsche auch ungern Bescheid wissen wollten, was die Informationen anging, die im Umlauf waren, wegen "Germany's 'high' living standards"²⁰², die mit der Ausbeutung von Minoritäten einherging. Ian Kershaw spricht von einem Wissen ohne Details.²⁰³

8.3. Wissen in der Gegend um Allendorf

Menschen in der Nähe von solchen Rüstungszentren konnten beobachten, dass es sich um große Lager mit ausländischen Zwangsarbeitenden handelte, dass diese streng bewacht, schlecht ernährt und Misshandlungen ausgesetzt wurden. Sie konnten auch Transportzüge mit Gefangenen sehen. Zudem kamen die Einheimischen u.U. mit Zivilarbeitenden in Kontakt, die die Lager temporär verlassen konnten. Dies konnten sie mit anderen Beobachtungen aus ihrem Umfeld verbinden wie Verhaftungen von Juden und Jüdinnen und Pogrome. Die ansässigen Menschen konnten also schlussfolgern, dass das NS-System massive Gewalt gegen und Juden und Jüdinnen ausübte und dass

¹⁹⁶Vgl. Spiegel International: German Papers. Remembering Auschwitz. 27.01.2005. In: <https://www.spiegel.de/international/german-papers-remembering-auschwitz-a-338859.html?utm> (Stand: 26.03.2026)

¹⁹⁷Vgl. Arbeitsstelle Holocaustliteratur: Kellner-Tagebücher. In: <https://www.holocaustliteratur.de/deutsch/Kellner-Tagebuecher> (Stand: 26.03.2026)

¹⁹⁸Baranowski, S.364

¹⁹⁹ebd.

²⁰⁰Vgl. Baranowski, S.364

²⁰¹ebd.

²⁰²ebd., S.365

²⁰³Vgl. Kershaw (2008), S.9

diese Menschen extrem schlecht behandelt wurden. Das bedeutete aber nicht automatisch Wissen über Auschwitz oder das Ausmaß des Holocaust.

8.4. Im Rüstungswerk Allendorf

Das Wissen eines Zwangsarbeitenden im Werk selbst hängt stark vom Herkunftsland, dem Kontakt zu anderen Zwangsarbeitenden, KZ-Häftlingen, Bahnarbeitern, Soldaten oder SS-Männern, der Art des Arbeitseinsatzes und des Zeitpunktes des Arbeitseinsatzes ab. Viele Zwangsarbeitende wussten mutmaßlich, dass Konzentrationslager existierten, dass Deportationen oft tödlich endeten und dass Juden besonders verfolgt wurden. Die in den Lagern arbeitenden Menschen konnten zum Beispiel auch Informationen über Ghettos in Polen, Deportationen und Massenerschießungen mitbringen. Gerade osteuropäische Arbeitende können Massaker oder Deportationen in ihrer Heimat gesehen haben. Über Auschwitz direkt mögen Gerüchte im Umlauf gewesen sein, aber dass man außerhalb der Vernichtungslager über die Details Bescheid wusste, ist unwahrscheinlich.

9. Chronotopos Vernichtung

9.1. Auschwitz-Monowitz (Auschwitz III)

Grundlage für die Errichtung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz I, den Nebenlagern, auch Auschwitz-Monowitz, und die Ansiedlung der IG-Farben war die vorliegende Infrastruktur und die natürlichen Bedingungen, nämlich eine ebene Fläche und Wasser durch die Flüsse Sola, Kleine Weichsel und Przemsza.²⁰⁴ Hinzu kam, dass sich der Standort "etwa 25 Kilometer von den Kohlegruben bei Krakau und in Zentral-Oberschlesien und zehn Kilometer von den Bergwerken in Brzeszcze, Jawiszowitz und Dziedzitz entfernt"²⁰⁵ befand und man auf viele weitere Rohstoffe zugreifen konnte. Die nahegelegene Stadt Auschwitz bot außerdem die Möglichkeit der Unterbringung von deutschem Personal und ihrer Familien.²⁰⁶ Nicht zuletzt stellte die NS-Führung der IG-Farben in Aussicht, Häftlinge aus dem bereits bestehenden Konzentrationslager zu erhalten, welches man plane, weiter auszubauen.²⁰⁷ Schon bei der Errichtung des Buna-Werkes (IG-Farben), das synthetischen Gummi herstellen sollte, wozu es aber nie kam²⁰⁸, als auch bei Umbaumaßnahmen in der Stadt Auschwitz und der Vergrößerung des Konzentrationslagers wurden Häftlinge eingesetzt und waren extremer Gewalt ausgesetzt. So wird 1942 berichtet, "daß es auf dem Buna-Gelände nur zweierlei Arbeiter gab: schnelle und tote."²⁰⁹

Monowitz (Auschwitz III) war ein Arbeitslager mit 47 Nebenlagern²¹⁰, das in Sichtweite des Buna-Werkes errichtet wurde, um die Wege für die Zwangsarbeitende und Häftlinge zu ihren Arbeitsstätten zu verkürzen. Dort waren "10.000 bis 12.000 Gefangene untergebracht"²¹¹ - die meisten von ihnen Juden. Man gelangte als Häftling per Zug²¹² entweder direkt nach Monowitz oder aber über das Stammlager Auschwitz (Auschwitz I) und hatte sich, wenn man die Fahrt überlebt hatte, meist im Stammlager der ersten Selektion zu unterwerfen - "die Quote variierte, lag aber häufig bei 70 bis 80 Prozent"²¹³, die ermordet wurden. Ein Augenzeuge berichtet, "daß er nach der

²⁰⁴Vgl. Van Pelt, Robert-Jan; Dwork, Debórah: Auschwitz. Von 1270 bis heute. Pendo Verlag Ag. Zürich: 1998, S.217

²⁰⁵ebd., S.222

²⁰⁶Vgl. ebd.

²⁰⁷Vgl. ebd., S.226

²⁰⁸Vgl. Levi, Primo: So war Auschwitz. Zeugnisse 1945-1986. Carl Hanser Verlag. München: 2017, S.189

²⁰⁹Van Pelt (1998), S.254

²¹⁰Vgl. Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp: Auschwitz sub-camps. In: <https://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-sub-camps/> (Stand: 26.03.2026)

²¹¹Levi (2017), S.16

²¹²Vgl. Wagner, Bernd C.: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945. K.G. Saur Verlag GmbH & Co. KG. München: 2000, S.103

²¹³ebd., S.104

Trennung von Frau und Kind in ein Nebenlager in Monowitz gebracht wurde, wo man ihn all seiner Habe beraubte, entlauste, registrierte und [...] tätowierte. Am nächsten Tag wurde er in das Buna-Werk gebracht."²¹⁴ Die meisten Deportierten kamen "aus den Ghettos in Polen, aber auch aus Frankreich, Holland, Belgien, dem Reichsprotektorat Böhmen und Mähren und dem Altreichsgebiet."²¹⁵ Nach Monowitz wurden beinahe ausschließlich Männer verlegt.²¹⁶

9.1.1. Im Lager

Die Prozedur bei der Ankunft im Lager ist eine strategische Entmenschlichung, welche die Nationalsozialisten allen Häftlingen in Auschwitz antaten. Mit ihrem Besitz, ihrem äußeren Erscheinungsbild und nicht zuletzt mit ihrem Namen verloren sie ihre Individualität und sollten auf diese Weise nicht nur körperlich – durch Arbeit, Hunger und Gewalt – sondern auch psychisch gebrochen werden.²¹⁷ Gekennzeichnet wurden die Menschen außerdem auch mit einem Winkel, der je nach Farbe Auskunft über den Grund der Inhaftierung gab. Je nachdem wie hoch oder niedrig die Häftlingsnummer war und welche Farbe der Winkel hatte, verbesserte oder verschlechterte sich der Umgang mit anderen Häftlingen und den Aufsehern und somit auch die individuellen Überlebenschancen.²¹⁸ Auch die zugeteilte Kleidung hatte darauf großen Einfluss: Erhielt man Kleidungsstücke in falscher Größe, so konnte man sich u.a. durch die Holzschuhe wund laufen und Infektionen zuziehen.²¹⁹ Die Verlegung ins Krankenrevier, das es ab Ende 1943 gab²²⁰, konnte sich in solchen Fällen als Todesfalle entpuppen, da man sich dort wegen ausbleibender Desinfektion der Räumlichkeiten und keiner Trennung von anderen Kranken mit schwereren Krankheiten anstecken konnte, die aufgrund eines Mangels an Medikamenten nicht adäquat behandelt wurden. Zudem fanden dort häufiger Selektionen statt.²²¹ Auch die Überbelegung in den Blocks und der Befall von Parasiten²²² im Zusammenhang mit mangelnder Hygiene spielte eine Rolle, da die Menschen "tage-, ja manchmal wochenlang kein Wasser und keine Seife sahen, verdreckte Kleidung [...] nur alle sechs bis acht Wochen gewechselt werden konnte"²²³. Kamen die Häftlinge an ihre Grenzen, wurden krank oder verletzten sich, "wurden [sie] zur Tötung selektiert."²²⁴

²¹⁴Van Pelt (1998), S.255

²¹⁵Wagner (2000), S.105

²¹⁶Vgl. Levi (2017), S.105

²¹⁷Vgl. Levi (2017), S.60

²¹⁸Vgl. Wagner (2000), S.106

²¹⁹Vgl. ebd. S.127

²²⁰Vgl. Levi (1998), S.35

²²¹Vgl. ebd., S.42

²²²Vgl. ebd., S.21

²²³Wagner (2008), S.126

²²⁴Van Pelt (1998), S.256

Oftmals kam es auf kleine Unterschiede an, die das Überleben sichern konnten oder zwangsläufig in den Tod führten. Hilfreich konnte eine abgeschlossene Berufsausbildung sein, wodurch sich die Häftlinge vom ersten Tag an unentbehrlich machten, gerade "Bauarbeiter, Handwerker, später auch Chemiker und Elektroingenieure waren für das Unternehmen sehr begehrte Spezialisten."²²⁵ Entscheidend für das Überleben konnten auch Zusatzrationen, Zufälle, die Herkunft und eine effektive Anpassung an das System sein. Wagner schreibt, dass gewisse charakterliche Züge von Vorteil sein konnten: "Skrupellosigkeit und Egoismus zahlten sich unter den Lagerbedingungen fast immer aus"²²⁶, wie der Diebstahl von begehrten Materialien in den Baracken, aus der Küche oder aber von den IG-Farben Werkstätten, mit denen man tauschen konnte. Als ebenso hilfreich bezeichnet Levi "[s]chiere Muskelpotenz, physische Widerstandskraft und animalischer Überlebensinstinkt"²²⁷. Während einerseits die Prinzipien der Zivilisation in der Regel also hinderlich waren, konnte andererseits ausgeprägte Selbstfürsorge, wie das regelmäßige Waschen, dafür sorgen, dass man sich auch im Lager die eigene Identität erhielt.²²⁸

Aufgrund der wachsenden Anzahl von Häftlingen war die SS zunehmend auf die Selbstverwaltung der Häftlinge angewiesen. Dabei übernahmen sogenannte Funktionshäftlinge große Teile der Organisation sowohl im Lager als auch auf der Baustelle und in den Werkstätten.²²⁹ Dies macht deutlich, dass nicht alle Häftlinge gleich waren, sondern dass es hierarchische Unterschiede zwischen ihnen gab. Funktionshäftlinge waren meist deutsche Berufsverbrecher, aber auch sogenannte Asoziale und Politische, auch polnischer Herkunft und in Monowitz aufgrund ihrer großen Zahl auch Juden.²³⁰ Da es in der Verantwortung der Funktionshäftlinge lag, dafür zu sorgen, dass die ihnen untergebenen Häftlinge das Arbeitssoll erfüllten, konnten sie brutale Gewalt anwenden, für die sie, selbst wenn sie tödlich für den Betroffenen ausging, in der Regel nicht bestraft wurden, sondern gerade wegen des Terrors, den sie verbreiteten eine wichtige Aufgabe für die SS erfüllten.²³¹ Andererseits war es ihnen möglich, andere Häftlinge zu befördern und zu begünstigen, was u.a. der Lagerwiderstand nutzte. Grundsätzlich konnten sich die Überlebenschancen erhöhen, wenn man Teil einer Häftlingsgruppe wurde, die sich solidarisch oder aus Freundschaft gegenseitig half. Häftlinge, die sozial isoliert waren, hatten dagegen kaum Chancen zu überleben.²³²

²²⁵Wagner (2008), S.144

²²⁶ebd., S.137

²²⁷Wagner (2008), S.138

²²⁸Vgl. Todorov, Tzvetan: Angesichts des Äußersten. Wilhelm Fink Verlag, München: 1993, S.75

²²⁹Vgl. Wagner (2008), S.114

²³⁰Vgl. ebd., S.123

²³¹Vgl. ebd., S.118

²³²Vgl. ebd., S.124ff.

9.1.2. Ein Tag in Monowitz

Ein typischer Tag in Monowitz begann mit einem "Gongschlag, der im Sommer um fünf, im Winter um sechs Uhr morgens auf dem Appellplatz ertönte"²³³. Anschließend hatten die Häftlinge kurz Zeit, um sich zu waschen und die Latrinen aufzusuchen und den morgendlichen "Ersatzkaffee" als Frühstück zu sich zu nehmen."²³⁴ Dann hieß es, Appell stehen, währenddessen die Häftlinge gezählt wurden, und danach wurde im jeweiligen Arbeitskommando das Lager verlassen und die Arbeitsstätte aufgesucht. Mittags gab es eine dünne Suppe und eine Stunde Pause.²³⁵ Von der IG Farben erhielten die Häftlinge eine zusätzliche Ration Suppe, die "Buna- oder Bausuppe"²³⁶. Nach einem Appell wurde bis 18:00 Uhr bzw. bis 17:00 Uhr weitergearbeitet und dann ins Lager zurückmarschiert. Nach dem Abendappell und einer letzten Brotzuteilung, die oft als Tauschmittel verwendet wurde, um an andere benötigte Dinge heranzukommen, wurden die Häftlinge in ihre Blöcke entlassen, die meist überbelegt waren. Ab neun Uhr galt Nachtruhe, was bedeutete, dass niemand den Block mehr verlassen durfte.²³⁷ Prinzipiell war "[j]eder zweite Sonntag [...] offiziell arbeitsfrei, allerdings nur, wenn dem keine disziplinarischen Gründe entgegenstanden, was ziemlich häufig vorkam."²³⁸ Bei einer täglichen Zuteilung von ca. 800-1500 Kalorien, waren diese Umstände im Schnitt 3 Monate zu überleben.²³⁹

9.2. Jan B. in Monowitz

Im Sinne des Chronotopos lässt sich zeigen, dass Monowitz eine spezifische Raum-Zeit erzeugt.²⁴⁰ Für Jan B. ist Monowitz weder Heimat (Niederlande) noch ein Arbeitslager wie das in Deutschland. Als *dritter Ort* ist Monowitz auch ein Raum, in dem der Zwangsarbeiter seine soziale Identität verliert, auf eine Funktion reduziert wird als Arbeitskraft für die Industrie und Teil einer anonymen Masse wird. Der Ort ist damit weder sozial noch kulturell verankert, sondern ein reiner Funktionsraum²⁴¹. Es ist ein radikal anderer Raum, der nichts mehr von der positiven Konnotation Oldenburgs aufweist und steht für absolute Entgrenzung. Grundsätzlich spielen hier bisherige Identitäten, Rechte, zeitliche Orientierungen und Bewegungsfreiheit keine Rolle mehr. Der Raum ist industriell organisiert durch die Fabrikgelände und speziell IG Farben. Er ist funktionalisiert und überwacht. Die Zeit ist strikt

²³³ebd., S.125

²³⁴ebd.

²³⁵Vgl. ebd.

²³⁶ebd., S.129

²³⁷Vgl. Wagner (2008), S.125f.

²³⁸ebd., S.133

²³⁹Vgl ebd., S.132f.

²⁴⁰Vgl. Sasse (2010), S.148

²⁴¹Vgl. Dorsch (2019), S.84

reglementiert und unterliegt bestimmten Arbeitsrythmen.²⁴² Gleichzeitig ist sie entleert, denn es entfällt die Zukunftsperspektive.

Relevant für Jan B.s Schicksal erscheint mir daher zunehmend der *Straßen-Chronotopos*²⁴³, da bereits in den vorherigen Chronotopoi unklar bleiben musste, ob es sich bei den Übergängen in eine neue Raum-Zeit um krisenhafte, erwünschte oder lediglich registrierte Schwellensituationen handelt. Der niederländische Arbeiter wird über mehrere Stationen verschoben bis hin zu Monowitz als Endstation. Der *dritte Ort* ist demnach das Resultat einer totalitären Mobilisierung, die Menschen zu austauschbaren Arbeitskräften macht. Die Bewegung (von den Niederlanden über Deutschland nach Monowitz) lässt sich beschreiben als eine Zirkulation im Ausbeutungsnetzwerk. Einerseits macht dies die Herrschaft des NS-Systems über Zeit und Raum deutlich²⁴⁴ und andererseits lässt der Fokus auf die Bewegung, die Vorstellung eines abenteuerlustigen, eines neugierigen, eines unwilligen, eines naiven oder eines abgestumpften Jan B.s gleichermaßen zu.

Obwohl Jan B. kein KZ-Häftling ist, sondern als Zwangsarbeiter nach Monowitz kommt und dort höchstwahrscheinlich bei einer der Montagefirmen angestellt war und insofern besser gepflegt und behandelt und nicht permanent vom Tode bedroht war, kann sein Schicksal nicht ohne das der Häftlinge betrachtet werden, die die äußeren Umstände dieses Zeit-Raums präsentieren.²⁴⁵ Tatsächlich ist aber über den Aufenthalt von Jan B. in Auschwitz-Monowitz im Grunde nichts bekannt. Gesichert ist nur durch den Vermerk auf seiner Arbeitskarte, dass er dorthin verlegt werden soll, dass er am 02.09.1943 dorthin aufgebrochen ist. Mutmaßlich mit dem Zug, doch auch das ist unklar. Wir wissen nicht genau, wo er untergebracht worden ist, wer sein Arbeitgeber war und wo er genau eingesetzt wurde. Es ist lediglich festzustellen, dass die größte Wahrscheinlichkeit bestand, dass er direkt auf der Baustelle der IG-Farben-Fabrik arbeitete, da dieser Arbeitsplatz bzgl. der Tätigkeiten dem in Allendorf ähnelt und weil die übrigen Nebenlager teilweise sehr spezifisch im Bergbau oder bei der Herstellung von Munition tätig waren oder bestimmte Nationalitäten internierten. Unbeantwortet bleiben müssen auch hier die Fragen, mit welchen Erwartungen er nach Auschwitz-Monowitz kam, womit er dort konfrontiert wurde und wie er damit umging.

²⁴²Vgl. ebd.

²⁴³Vgl. Sasse (2010), S.146

²⁴⁴Vgl. Dorsch (2019), S.84

²⁴⁵Vgl. Sasse (2010), S.148

10. Was konnte man in Polen über den Holocaust wissen?

10.1. Auschwitz in der polnischen Öffentlichkeit

Die Situation im besetzten Polen unterscheidet sich deutlich von der Situation in Deutschland. Dadurch dass Auschwitz - "the very capital of the Holocaust"²⁴⁶ - in Polen lag, dass die lokale Bevölkerung, Zwangsarbeitende und Widerstand direkten Kontakt zum Lager hatten, in dem ca. 1,1 Millionen Menschen ermordet wurden²⁴⁷, und dass Transporte, der Rauch der Krematorien, Misshandlungen und Selektionen teilweise sichtbar waren, ist die Wahrscheinlichkeit deutlich höher, dass man Hinweise auf den Holocaust erhalten hat.

Der polnische Untergrund sammelte aktiv Informationen über Auschwitz. Ein bekanntes Beispiel ist der Bericht des polnischen Widerstandskämpfers Witold Pilecki, der sich im Herbst 1940 freiwillig in Auschwitz einschleusen ließ. Dort stellte er fest, dass "thousands of Polish prisoners were dying of disease, maltreatment and overwork every month."²⁴⁸ Seine Berichte informierten den polnischen Widerstand und die Alliierten, doch diese weigerten sich, konkret etwas zur Befreiung oder Bombardierung des Lagers zu unternehmen.²⁴⁹ Das zeigt, Teile der polnischen Gesellschaft hatten bereits während des Krieges relativ genaue Informationen.

Dazu kommt, dass sich im näheren Umfeld des Konzentrations- und Vernichtungslagers die Stadt Auschwitz befand, die gezielt von Deutschen besiedelt wurde. Steinbacher schwankt in ihrem Text zwar in ihrem Urteil über die deutschen Siedler, die sich einerseits "not deterred by the presence of the camp"²⁵⁰ zeigten, was aber nicht zwingend auf absolute Zustimmung, sondern auch auf "self-deception and mental compartmentalization"²⁵¹ hindeuten kann. Zweifel daran, dass man in Auschwitz grundsätzlich aber von dem Lager und einigen der brutalen Vorgänge dort wusste, äußert sie nicht.²⁵²

10.2. Als Zivilarbeitender in Monowitz

In Monowitz arbeiteten gleichzeitig KZ-Häftlinge (vor allem Juden), polnische Zivilarbeiter, deutsche Facharbeiter und Zwangsarbeiter aus anderen Ländern. Das bedeutete, dass sich zivile Arbeiter und KZ-Häftlingen auf der Baustelle begegnen konnten. Dass Häftlinge oft nur von Kapos überwacht

²⁴⁶Hayes, Peter: Auschwitz, Capital of the Holocaust. In: Holocaust and Genocide Studies, V17 N2, Fall 2003, S.331

²⁴⁷Vgl. Hayes (2003), S.330

²⁴⁸Fairweather, Jack: Second World War. The Man The Allies ignored. In: History Today, S.101

²⁴⁹Vgl. ebd.

²⁵⁰Hayes (2003), S.345

²⁵¹ebd.

²⁵²Vgl. ebd.

wurden²⁵³, erleichterte möglicherweise in einigen Fällen den Kontakt. Unter Kontakten und Hinweisen, die man dort erhalten konnte, kann man sich vorstellen: kurze Gespräche auf den Baustellen oder in den Werkstätten, wodurch sich Informationen über Selektionen, Transporte nach Birkenau, Rauch über Birkenau und Vergasungen verbreiten konnten, heimliches Weitergeben von Nahrung und der Austausch von Nachrichten.

Bernd C. Wagner schreibt in seinem Werk, dass "the killings were an open secret within Farben, and people worked at not reflecting what they knew."²⁵⁴ Sicher bekannt waren extreme Gewalt und tödliche Zwangsarbeit. Zivilarbeiter konnten täglich völlig entkräftete Häftlinge, Misshandlungen und Tote auf der Baustelle sehen - und auch die sogenannten Muselmänner, die beinahe bis zum Skelett abgemagert und geistig völlig apathisch waren gegenüber den äußeren Umständen.²⁵⁵ Viele Häftlinge wurden nach kurzer Zeit selektiert und nach Birkenau geschickt, wo sie ermordet wurden.²⁵⁶ Ihr Verschwinden mag dem ein oder anderen aufgefallen sein. Das führte zur Wahrnehmung des Prinzips *Vernichtung durch Arbeit* - also die systematische Auslöschung durch Zwangsarbeit.

Zivilarbeiter bei Auschwitz konnten also meist wissen oder stark vermuten, dass Auschwitz ein extrem tödliches Lager war, dass viele Juden nach Birkenau gebracht und ermordet wurden und dass Häftlinge systematisch verbraucht wurden. Weniger sicher ist, ob sie von der genauen Organisation der Tötung, konkret von den Gaskammern und dem gesamte Ausmaß der europäischen Vernichtung wussten.

²⁵³Vgl. Levi (2017), S.153f.

²⁵⁴Hayes (2003), S.347

²⁵⁵Vgl. Levi (2017), S.42

²⁵⁶Vgl. ebd., S.42f.

11. Fazit

11.1. Übergänge als Korridore

Schwellensituationen formen Jan B.s Weg. Der erste Übergang ist jener von einem zivilen Leben in den Niederlanden zu einer (Zwangs-)Registrierung als Arbeitskraft und dem Transport von den Niederlanden in ein Lager nach NS-Deutschland (Allendorf). Der bisherige Lebenszusammenhang (Familie, Arbeit, Alltag) wird abgebrochen. Der zweite Übergang zeigt sich in dem Weitertransport von Allendorf nach Monowitz (Auschwitz III).

Wichtig sind neben den einzelnen Raum-Zeiten in den Niederlanden, Deutschland und Polen die Übergänge, denn diese Momente sind nicht nur zeitlich ein Ereignis, sondern auch räumlich codiert, hier wahrscheinlich durch Züge.²⁵⁷ Die Schwelle ist damit selbst ein Zwischenraum ist, in dem weder das Alte noch das Neue vollständig stabil ist, die aber im vorliegenden Fall durch vermeintliche Zugfahrten eine Art zeitlichen Stillstand und eine räumliche Begrenzung darstellen. Während Jan B. im Zug sitzt, ist er aufs Warten verurteilt und kann das Vehikel nicht verlassen. Er kann es selbst auch nicht beschleunigen, wird physisch beherrscht von einem Zeitplan der Bahn bzw. der NS-Behörden. Es ist ein von außen kontrollierter Korridor.²⁵⁸ Gleichzeitig ist dieser Zeit-Raum spannend hinsichtlich der inneren Vorgänge von Jan B. Was hat er gedacht, während er aus dem Fenster geschaut hat? Hat er die Vorgänge reflektiert und bewertet?

11.2. Verdichtung von Macht

Bestimmte Raum-Zeit-Konstellationen bündeln Macht. Die Lager, sowohl das Lager Münchmühle als auch das Lager Auschwitz-Monowitz, sind hochgradig regulierte Chronotopoi, denn die Zeit ist strikt durch Arbeit, Appelle und Strafen strukturiert und der Raum segmentiert durch Baracken, Zäune und Arbeitsstätten. Besonders in Monowitz (Auschwitz III) wird deutlich, dass der Chronotopos totalitäre Ausmaße annimmt und Körper in Arbeitszeit umgesetzt werden.²⁵⁹

Wie schon im vorherigen Absatz angedeutet, verdichtet sich diese Macht auch in Momenten der Übergänge, in denen gefragt werden muss, wer sich wann und wo bewegen darf und wer dies kontrolliert. Diese Schwellensituationen sind dann kein neutraler Wandel mehr, denn jeder Ortswechsel von Jan B. ist bürokratisch organisiert durch Listen, Nummern und Transporte ganz gleich, ob er sich freiwillig oder unfreiwillig in dieses System begeben hat.

²⁵⁷Vgl. Wagner (2000), S.103

²⁵⁸Vgl. Dorsch (2019), S.84

²⁵⁹Vgl. ebd.

11.3. Gebrochene Kontinuitäten

Schwelle bedeutet nicht zwingend Bruch, denn Chronotopoi können sich prinzipiell fortschreiben²⁶⁰. Das bedeutet für Jan B., dass Vergangenes in der neuen Raum-Zeit wirksam bleiben kann. Was er sich erhalten kann sind Erinnerungen, Sprache, möglicherweise soziale Bindungen zu anderen Zivilarbeitenden. Frühere Fähigkeiten wie handwerkliche Kenntnisse können für ihn überlebensrelevant sein. Auch seine nationale Zugehörigkeit beeinflusst sein Leben in den Lagern und den Kontakten zu Anderen.

Auf der anderen Seite sind die Diskontinuitäten nicht zu leugnen. Das Vorher ist nur noch marginal anschlussfähig. Die bisherigen Zeitordnungen betreffend Arbeit, Freizeit und Zukunftsplanung brechen zusammen. Subjektiv kann das als Entfremdung oder Neuanfang erlebt werden. Diese Diskontinuitäten lassen sich auch bei Jan B. feststellen, wenngleich seine persönliche Einschätzung seiner Situation unklar bleiben muss.

Dennoch lässt sich Jan B.s. Schicksal am ehesten als eine Form von gebrochener Kontinuität beschreiben. Ausschlaggebend ist das Prinzip der Mobilisierung, die Fort-Bewegung, der Chronotopos des Wegs.²⁶¹

11.4. Jan B.

Jan B.s. Weg hat nach Auschwitz eine Fortsetzung. Er überlebt den Krieg und kehrt in die Niederlande zurück. Dies belegt eine Heiratsurkunde aus dem Jahr 1949.²⁶² Abgesehen davon bleibt vieles unklar. Was hat er in Auschwitz-Monowitz gesehen? Wie lange ist er dort geblieben? Wurde er an weitere Standorte verlegt, um dort für die Deutschen zu arbeiten? Oder blieb er bis zur Befreiung von Auschwitz im Lager? Es gibt ein Dokument, das möglicherweise darauf hindeutet, dass er sich im Sommer 1945 in einem DP-Camp in Frankfurt am Main aufgehalten hat, doch das konnte im Rahmen dieses Praktikums nicht weiter überprüft werden.

Bei der Verwicklung des Schicksals von Jan B.s mit den makrostrukturellen Geschehnissen im nationalsozialistischen Zwangsarbeiterregime darf nicht vergessen werden, dass Jan B. nicht stellvertretend für sämtliche niederländische Zwangsarbeitende steht. Jan B. ist ein Individuum und hat, trotz der Vernetzung im System, ein individuelles Schicksal erfahren, wie sich auch die Schicksale anderer Zwangsarbeitenden im Detail von dem seinen unterscheiden mögen. Es soll nicht

²⁶⁰Vgl. Sasse (2010), S.142

²⁶¹Vgl. Sasse (2010), S.146

²⁶²Vgl. Drents Archief, Genealogie, Huwelijksregister Hoogeveen 1949, archiefnummer 1101.14, inventarisnummer 1949, aktenummer 186

geschlussfolgert werden, dass eine Beschäftigung mit der Vita B.s ausreicht, um alles über Zwangsarbeitende zu wissen. Zudem ist es jede Stimme wert, gehört zu werden, und jeder Name ist es wert, erinnert zu werden.

12. Bibliographie

Arbeitsstelle Holocaustliteratur: Kellner-Tagebücher. In:

<https://www.holocaustliteratur.de/deutsch/Kellner-Tagebuecher> (Stand: 26.03.2026)

Arolsen Archives. International Center on Nazi Persecution: Kurzporträt. In: <https://arolsen-archives.org/ueber-uns/kurzportraet/> (Stand: 25.03.2026)

Baranowski, Shelley: "Backing Hitler: Consent and Coercion in Nazi Germany, Robert Gellately (Oxford: Oxford University Press, 2001), xvii+359pp., cloth \$35.00, pbk. \$17.95." In: DOI: 10.1093/hgs/dcg010

Das Bundesarchiv: Forschung. In:

<https://apps.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/links/forschung/index.html> (Stand: 25.03.2026)

Deutsche Digitale Bibliothek: Deutschlands Kulturerbe digital. In: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de> (Stand: 25.03.2036)

Didzienieit, Volker: Zwangsarbeit in Freiberg/Sa. Von 1939 bis 1945. Hochschule Mittweida. University of Applied Sciences: 2013

Die Grünen; Bembek, Lothar; Schwalba-Hoth, Frank (Hrsg.): Hessen Hinter Stacheldraht. Verdrängt und vergessen: Kzs, Lager, Außenkommandos. Vito von Eichborn GmbH & CO. Verlag KG, Frankfurt am Main: 1984

DIZ Stadtallendorf: Bombenfüllstelle. In:

<https://www.diz-stadtallendorf.de/de/nationalsozialismus/aussenstandort-bombenfullstelle> (Stand: 27.03.2026)

DIZ Stadtallendorf: Nationalsozialismus. In:

<https://www.diz-stadtallendorf.de/de/nationalsozialismus> (Stand: 25.03.2026)

Dorsch, Sebastian: Rereading Henri Lefebvre's *La production de l'espace*: Appropriation, Nature, and Time-Space in São Paulo Spatial History at the turn from the 19th to the 20th century. In: Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston: 2019, S.77-94

Drenthe. Hoogeveen. In: <https://www.drenthe.nl/blogs/hoogeveen> (Stand:25.03.2026)

Durand, Judith; Eckhardt, Andrea G.: Das Theorie-Praxis-Verhältnis. Überlegungen zu Transferprozessen aus Makro- und Mikroperspektive. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung/Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research Heft 4-2018, S.477-482

Engel, Sandra; Tode, Sven: 150 Jahre Pioniergeist. Imtech Deutschland 1858-2008. Verlag Hanseatischer Merkur, Hamburg: 2008

evz. Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft: Was wir fördern. In: <https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/> (Stand: 25.03.2026)

Fairweather, Jack: Second World War. The Man The Allies ignored. In: <https://www.historytoday.com/reviews/man-allies-ignored> (Stand: 26.03.2026)

Fischer, Robert; Bauer, Jenny: Introducing Lefebvre. In: Bauer, Jenny; Fischer, Robert (Hrsg); Dorsch, Sebastian; Rau, Susanne: Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings. Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston: 2019, S.3-16

Futselaar, Ralf: From Mild Pressure To Brutal Force. Forced, Coerced, And Voluntary Labour Of Dutch Citizen For The Third Reich, 1937-1945. In: https://www.historikerkommission-reichsarbeitsministerium.de/sites/default/files/inline-files/Working%20Paper%20UHK%20A15_Futselaar.pdf (Stand: 25.03.2026)

Groot, Annemieke: Vergessene Kriegsoffer. Darstellungen der niederländischen Zwangsarbeiter des Zweiten Weltkrieges in überregionalen Zeitungen. Universiteit Utrecht: 16.06.2019

Hayes, Peter: Auschwitz, Capital of the Holocaust. In: Holocaust and Genocide Studies, V17 N2, Fall 2003, pp. 330-350

Herbert, Ulrich: Forced Laborers in the Third Reich: An Overview. In: <https://library.fes.de/libalt/journals/swetsfulltext/14895169.pdf> (Stand: 25.03.2026)

Historisch Scheepvaartcentrum. Drentse Praam: Over de Drentse Praam. In: <https://www.drentsepraam.nl/over-de-drentse-praam> (Stand: 25.03.2026)

Hummon, David M.: Review. Reviewed Work(s): The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day. By Ray Oldenburg. In: <https://www.jstor.org/stable/2579492> (Stand: 25.03.2026)

Jong, Louis de; Schama Simon: The Netherlands and Nazi Germany. Harvard University Press: 1990

Joods Cultureel Kwartier: Hoogeveen. In: <https://jck.nl/en/jewish-communities/hoogeveen> (Stand: 25.03.2026)

Kershaw, Ian: Hitler, The Germans, And The Final Solution. Yale University Press, London: 2008

Kuck, Christian: Lebensbedingungen niederländischer Zwangsarbeiter in der rheinisch-westfälischen Kriegswirtschaft des NS-Staats(1940-1945) (Dissertationsprojekt). In: https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/a6a197ad-371b-49a29526-3a419a4ad5bb/jahrbuch_zns_2009_20_206-208.pdf (Stand: 25.03.2026)

LAGIS: Mühnchmühle, KZ Außenlager. In: https://lagis.hessen.de/de/orte/topografie-des-nationalsozialismus-in-hessen/alle-eintraege/321_%5Bohne%20Titel%5D (Stand: 25.03.2026)

Levi, Primo: So war Auschwitz. Zeugnisse 1945-1986. Carl Hanser Verlag, München: 2017

Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau. Former German Nazi Concentration and Extermination Camp: Auschwitz sub-camps. In: <https://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-sub-camps/> (Stand: 26.03.2026)

Sasse, Sylvia: Michail Bachtin: Zur Einführung. Junius Verlag GmbH, Dresden: 2010

Schmidt, Oliver: Zwischen Raumzeit und Spielraum. Anmerkungen zu Bachins Chronotopos als Kategorie filmischer Analyse. In: Stephanie Großmann, Peter Klimczak (Hg.): *Medien – Texte – Kontexte*. Marburg, Schüren: 2010 (Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium 22), S.127-140.

Spiegel International: German Papers. Remembering Auschwitz. 27.01.2005. In: <https://www.spiegel.de/international/german-papers-remembering-auschwitz-a-338859.html?utm> (Stand: 26.03.2026)

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart München: 2001

Stapper, Carola: Worker Displacement and Labor Market Success: Evidence from Forced Labor Conscription during WWII. In: https://www.econtribute.de/RePEc/ajk/ajkdps/ECONtribute_338_2024.pdf (Stand: 25.03.2026)

Todorov, Tzvetan: Angesichts des Äußersten. Wilhelm Fink Verlag, München: 1993

Van der Boom, Bart: "The Auschwitz reservation": Dutch Victims and Bystanders and Their Knowledge of the Holocaust. In: <https://academic.oup.com/hgs/article-abstract/3/3/385/4750687>. 2017 (Stand: 25.03.2026)

Van der Zee, Nanda: "Um Schlimmeres zu verhindern". Die Ermordung der niederländischen Juden: Kollaboration und Widerstand. Carl Hanser Verlag, München: 1999

Van Pelt, Robert-Jan; Dwork, Debórah: Auschwitz. Von 1270 bis heute. Pendo Verlag AG, Zürich: 1998

Wagner, Bernd C.: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945. K.G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München: 2000

Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Literatur. In: https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte. Wichtige Begriffe zur nationalsozialistischen Zwangsarbeit. In: https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

Zwangsarbeit Archiv: Zwangsarbeit 1939-1945. Die nationalsozialistische Zwangsarbeit - Hintergrundinformationen. In: https://www.zwangsarbeit-archiv.de/buecher_medien/literatur/index.html (Stand: 25.03.2026)

